

Franckesche Stiftungen zu Halle

Praktisches Taschenwörterbuch der Waarenkunde

ein vollständiges Handbuch für Kaufleute bey dem Ein- und Verkauf aller
Produkte, Waaren und Handelsartikel

Schedel, Johann Christian

Leipzig, 1798

VD18 90841239

P

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213497](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213497)

und zu Venedig perfertigt. Eine solche Girasolfabrik ist zu Dangu, wie auch bey Neaupse, ohnweit Gisors in Normandie.

Dregrund-Eisen, heist insonderheit der Engländer das Eisen von Danemora in Schweden, welches die englischen Stahlfabriken stark verbrauchen; s. Eisen.

Orgagis, s. Baltras.

Organdis, eine Art Bethilles, welche die Franzosen aus Ostindien bringen. Breite 3 Viertel bis 5 Sechstheil, Länge 13theil Stab.

Organsinseide, s. Seide.

Orfoglio, bey der Seidenmanufaktur, die erste Gattung der zubereiteten oder Organsinseide. Man hat ihrer folgende Sorten: 1) Orfoglio ordinario, ist zwar gefärbt, aber nicht dubliert; 2) Orfoglio fino oder F, ist dubliert, und differirt im Preis zu ihrem Vortheil von jener, in Schwarz um anderthalb, in andern Farben um 2 Thaler; 3) Orfoglio A ist dubliert, aber ihr Preis ist höher oder niedriger, je nachdem sie stark oder schwach im Gebrauch ist; 4) Orfoglio B ist die feinste, und gilt 2 Thaler höher als die vorige; 5) Orfoglio verde, grünfarbige Organsinseide.

Orfolyseide, das nämliche, was Organsinseide bedeutet.

Ortafez, in den Handelsylagen am schwarzen Meer, die Lunisschen Mähen.

Orrigues, Packseinen aus Languedoc, die nach den Häfen in Provence ausgeführt werden.

Osnabrücksche Leinwand, westphälische Leinwand aus dem Bisthum dieses Namens, die meistens roh und ungebleicht, in Stücken von 60, 70—80 doppelten Ellen, oder in Rollen, über Hamburg, Bremen, nach Spanien, Portugal, Holland und Amerika geht. Sie ist mit 2 dunkelblauen Schnuren gebunden, und führt zum Zeichen 3 Kronen. An dem hervorragenden Rißel ist das Ellenmaaß des Stücks bemerkt. Auf der Legge wird jedes Stück nach seiner Güte mit Nr. 1—4 oder 0 bezeichnet. Dieser letztere Buchstab zeigt ordinäre Waare an. Ein Theil von dem, was unter dem Namen, Osnabrücksche Leinwand, zum Handel kömmt, wird in der Gegend um Bremen, um Bramsee c. gewebt, hernach größtentheils roh verschickt. Auch die Engländer und Irländer machen diesen Artikel seit einigen Jahren häufig nach, und schicken ihn unter dem Namen, Osnabrughs, in großer Menge nach Amerika.

Orizaaal, s. Bethilles.

P

Packlaken, Pack-Cloths, englische weiße Wallentücher aus Wiltshire, Gloucester, Oxfordshire und dem östlichen Theil von Somerset. Breite 7theil Viertel Yard, Länge 26—28 Yards.

Packleinand, Packleinen, Fr. toiles d'emballage, rohe, grobe, leinene oder hanfene Gewebe, die zum Einpacken der Ballen und Celli dienen. Hievon liefern Böhmen, Schleien, Polen, Rußland eine ungeheure Menge zum Handel.

Pacoswolle, schöne langhaarige Wolle, die das Peruanische

Pacoschaf abgiebt. Sie kömmt von Cadix zum Handel, und wird zu verschiedenen Manufakturen verarbeitet.

Paderbornsche Linnen, eine ordinäre Gattung westphälischer Leinwand, die man auch Werglinnen nennt. Breit 4 Viertel, lang 20 Ellen.

Padou, in Frankreich, Bänder, die von Floretseide, Seide mit Floretseide vermischt, oder von Floretgarn mit Leinengarn, gewebt werden. Man zieht sie von Rouen, St. Chaumont, St. Etienne in Forez

Forez und Lhonnois, Lambert in Auvergne u. s. w. Länge der Stücke 24 oder 12 Stab. Man handelt sie bey Packet oder Groß von 12 Duzend Stück. Die von Lambert halten 20—22 fr. Stab.

Pagnes, sind Decken von mancherley, meistens baumwollenem Gewebe, welche von den Schwarzen auf den afrikanischen Küsten, und den Bewohnern verschiedener Gegenden in Ostindien, zur Bekleidung des Körpers angewandt werden. Die Eingebornen hüllen besonders den Untertheil des Leibes, vom Gürtel anzufangen, in solche Pagnes ein. Die ostindischen sind von feinem Catun, von Siungan und andern ähnlichen Zeugen. Die für die Schwarzen sind nur von baumwollenem Gewebe grober Art, meistens blau gefärbt, mit Streifen u. Die Engländer, Franzosen, Holländer, Portugiesen und Dänen treiben damit einen Handel von Bedeutung nach Afrika und Indien.

Paimpont (sil de), eine Art Leinwand aus Bretagne, das von Rennes ausgeführt wird, und vorzüglich durch die herrliche Weiße hervorsticht.

Palatin, eine Art Puz für Frauenzimmer, zur Bedeckung des Halses dienend, das vor Zeiten stark getragen wurde. Es gab Federpalatine, Sammetpalatine, mit Pelzwerk gefütterte u. Jetzt sind nur die florenen noch Mode.

Paliacate, f. Mouchoirs.

Palicol, f. Salempuris.

Palixanderz oder Violetzholz, fr. bois de Palixandre, ein blaurothes Holz aus Guyana, das zu feinen Tischler- und Drechslerarbeiten dient, und aus Holland in großen Stämmen zum Handel kommt. Für das beste hält man das, welches inwendig und außen wenig voller Adern ist, und nur wenig oder gar keinen Splint hat.

Panicos, eine Art flächener Leinwand, die theils in Portugal selbst aus offseischem Material ge-

webt, theils aus Bretagne eingeführt wird. Es giebt ihrer rothe und auch gebleichte Sorten. Dieser Artikel geht stark nach Brasilien.

Pannes, in Frankreich, Zeuge, wobey die Kette von Seide, der Einschlag aber von Wollengarn gemacht ist. Das Gewebe ist sammetartig. Das meiste hiervon liefern verschiedene Orte in Picardie und Normandie. Die Pariser Waare ist 20 Zoll breit. S. auch unter Moquettes und Tripes.

Pano-Canari-Comis, baumwollene ostindische Gewebe, welche die Dänen nach Europa bringen. Sie sind 11 Viertel bis 23 Sechzehnthel breit, und 24—26 kopenzhagener Ellen lang.

Pano-Comprido, baumwollene Zeuge, welche ebenfalls die Dänen aus Lanshaur und andern Gegenden in Ostindien häufig zum Handel bringen. Sie bestehen in einer großen Anzahl Sorten von Coudaloure, Mazutipatnam, Por-tonovo, Bizagapatnam, Trauguezbar u. in ganzen oder halben Stücken, 40—52 Ellen lang, und 19 Sechzehnthel, 5 Viertel bis 27 Sechzehnthel breit.

Panoffares, Lächer oder Decken, welche die Schwarzen auf der afrikanischen Küste gebrauchen, die Mitte des Körpers zu umhüllen. Sie haben rothe Streifen, und werden von der coromandelschen Küste zugebracht.

Panfe de vache, eine Art feinerer Tischzeuge, die man hier und da in Picardie webt.

Pantalon, gemeines französisches Papier aus den Mühlen um Angoulême, das meist nach Holland verfabren wird. Es führt zum Zeichen das Amsterdamer Wappen.

Panterfelle, f. Pelzwaaren.

Pantes, eine Art Cauris, welche auf Schnüre gezogen, und in verschiedenen Gegenden von Afrika und Asien als Scheidemünze gebraucht werden.

Pantoffelholz, f. Rork.

Pape-

Papelin, Papeline, ein saffentartig gewebter halbseidener Zeug, dessen Kette von Seide, der Einschlag aber von Floretseide, feiner Wolle, oder auch zuweilen Baumwolle gemacht wird. Manchmal besteht die Kette aus 2 Faden von verschiedener Farbe, die zusammengezwirnt sind; diese Art heißt man gewässerten Papelin, Man hat auch glatte, gestreifte, einfärbige, wandelfärbige, geblumte &c. Die besten Papeline werden jetzt zu Nîmes, Rheims, Avignon und Montauban verfertigt. Die letztern heißt man in Frankreich auch Gros de Montauban. Die Kette bey diesen ist, wie die des Grosdes-tours, und der Zeug selbst von guter Dauer. Man macht aber diese Gewebe jetzt auch häufig und sehr gut in Sachsen, zu Frankfurt am Mayn, zu Hanau, in der Schweiz &c. nach. Der säßf. Papelin ist 3 Viertel leinziger Elle breit.

Papier, charta, eine aus Habern oder Lumpen von Leinen, Baumwolle, oder wollenen Zeug bereitete zusammenhängende Masse, die zu Bogen in Formen gebudet, gepreßt, getrocknet und gealättet, und zu einem dünnen durchsichtigen oder halb durchsichtigen Körper gemacht wird. Nach der Größe theilt man das weiße Papier insgemein ein: 1) in Regalpapier, welches wieder in Superregal, das zu Landcharten und Kupfersichen dient, oder in ordinär Regal unterschieden wird. Hierauf folgt 2) Medianpapier, welches ebenfalls in groß, mittel klein sortirt wird; 3) ordinär Papier, ist schlechter und wohlfeiler, als die vorige Sorte; 4) Cavallierpapier, das kleinste unter allen diesen Arten, wird bloß zum Briefschreiben angewandt. Außerdem theilt man die Papierwaare nach ihrer verschiedenen Bestimmung ab, in Schreib- Druck- Pack- und Löschpapier, oder Matulatur. Das Schreibpapier zerfällt wieder, nach seiner unterschiedlichen Beschaffenheit, in Notenzpapier, welches die

ist, und zu musikalischen Schriften dient; in fein, mittelfein und ordinär Post- oder Schreibpapier; in Kanzleypapier, das zum Reinschreiben, oder Conceptpapier, welches das geringste ist, und in Nemtern, Kanzleyen, auf Schreibstüben und in Schulen am häufigsten verbraucht wird. Druckpapier ist das, welches nicht geleimt worden, sondern durchschlägt, folglich bloß in Druckereyen anzuwenden ist. Löschpapier oder Schrenz ist die schlechteste Art. Man gebraucht diese in Kramläden, Apotheken u. s. w. zum Einwickeln, Filtriren &c. Außer den vorgedachten Sorten giebt es auch noch andere, die unterschiedliche Bestimmung haben. Da hat man farbiae, bunte, gemasterte Gold- und Silberpapiere, Zuckerpapier, blaues Kantenzpapier, Pergamentpapier, Franzpapier, Atlaspapier, Brotpapier u. s. w. Bunttes, wie auch türkisches Papier liefern uns insonderheit Nürnberg und Augsburg. Diese Gattung wird in der ersten Stadt von den sogenannten Papierern verfertigt. Von Tapetenpapieren sind zu Dresden, Berlin, Potsdam u. s. w. Fabriken, die eine große Menge dieser Waare liefern. Die ostindischen Handelscompagnien bringen allerley gemalte Tapetenpapiere, insonderheit aus China, nach Europa. Auch die Pappe ist ein wichtiger hieher gehöriger Artikel. Man unterscheidet diese in 2 Hauptsorten, nämlich in geformte, oder bloß geleimte. Der Gebrauch beyder ist sehr ausgebreitet: denn die Spiegelmacher, Kürschner, Buchbinder, Kartenzmacher, Hutmacher, Futteralmacher, Schuhmacher, Pferdezeugverfertiger &c. können solche bey ihren verschiedenen Arbeiten nicht entbehren. Man verfertigt davon Modelle, womit die Medaillen abgedruckt werden, und nimmt sie zu allerhand erhabenen, zum Theil beträchtlichen Werken der Bildhauerkunst. Sogar die Kinderpuppen und ordinären

nären Farben zc. sind von dieser Materie geformt. Auch hängen damit die Papier-mâché-, englische Lackwaarenartikel zc. zusammen. Obzwar Deutschland eine große Menge Papiermühlen hat, und viele darunter recht gute Sorten Schreib- und Druckpapier liefern, so wird doch bey weitem der größte Theil dieser Waare von auswärts gezogen, vornehmlich aus Holland, Frankreich und der Schweiz. Die holländische besteht in fein und ordinär groß Postpapier, Nr. 1—10; fein Schreibpapier, Nr. 11—19; ordinär Schreibpapier, Nr. 20—24; klein Postpapier, groß und klein Median, Schreibroyal, Supperroyal, Imperial, weiß Elephant, anderthalb und doppelt Elephant, Blaublau, Braunblau, weiß Royal, blau Zuckerpapier, grau und braun Papier, Druck-Medians und Blauzwanzig-Papier. Frankreich läßt in vielen von seinen Provinzen Papier verfertigen, und setzt eine große Menge dieser Waare in Deutschland, Italien, Spanien, Portugal, Vortugal, ab. Die Gegenden, die sich in dieser Manufaktur am meisten hervorthun, sind Languedoc, Auvergne, Perigord, Angoumois, Limosin zc. Bey uns in Deutschland treiben Hamburg und Bremen, Leipzig und Frankfurt am Mayn den ansehnlichsten Handel mit Papieren von allen indischen Sorten. Der Ballen hält 10 Rieß oder 200 Buch; aber doch mit einem Unterschied in der Anzahl bey Druck- und Schreibpapier. Bey den Druck- oder ungeleimten Papieren hält das Buch 25, das Rieß 500, der Ballen also 5000 Bogen. Bey dem Schreib- oder geleimten Papier hat das Buch nur 24 Bogen. Die Basler Papierfabrikanten pflegen das Buch Schreibpapier, die Endbücher ausgenommen, zu 25 Bogen zu zählen; dieses fanden sie aber an zu unterlassen. Gewöhnlich besteht ein Rieß aus 18 Buch gutes Papier und 2 Buch Ausschuß, wovon das eine

oben, das andere unten gewacht, und das Ganze mit einem Umschlag zusammengebunden wird. Das Sortiment der Frankfurter Papierhandlung besteht vorzüglich in Carthaun, Imperial, Superregal, Regal, groß und klein Median, wie auch holländischem und schweizerischem Papier, in sogenanntem Thaumypapier, groß Schreibeselefant, klein Schreibeselefant, in holländischem von Blauw und von Hoonig, groß oder mittel Format, ganz dick, mitteldick und auch ganz dünn; in Kanzleypapier von Isobringer, nürnberg, schweizerischen und niederländischen Mühlen, wie auch Sichtenpapier; Löwenpapier von dreyerley Fabrik; Pelikanpapier, eben so; extrafeines und mittelfeines Bischoffspapier, Kaiserpapier, feines Wendelstein, Dreykönigspapier, Façon de Hollande, Strasburger Stadtwappen; extrafeines, mittelfeines und ordinäres baseler Stabpapier; schweizerisches, Isobringer, nürnberg und niederländisches Conceptpapier; linirtes und nicht linirtes Post-Cavalierpapier; extra- und mittelfein Catunpapier; endlich noch mancherley farbiges Papier zc. Gutes Papier (Schreibpapier) muß klar marmorirt, weder grau noch weißfleckig und durchsichtig seyn; die Ecken müssen eine gewisse Federkraft haben, und es wird, wenn man daran leckt, nicht an der Spitze kleben bleiben. Den Fehler, ob es ungleich geleimt sey, entdeckt man leicht, wenn man den Bogen gegen das Licht hält: sieht man darinne große weiße, durchsichtige Flecken, oder auch graue Stellen, so ist der Leim nicht egal stark aufgetragen, und dergleichen Papier schlägt allemal durch. Bey den Papiermachern heißt Ausschuß dasjenige Papier, welches zwar Fehler hat, aber doch noch gebraucht werden kann. Der erste Ausschuß ist der, welcher Kastanien- oder Wasserflecken hat, oder in welchem man einige Flecken ausgekratzt hat, wonach

wonach es an gewissen Stellen fließend wird. Der mittlere Ausschuss enthält die runztigen oder krummgezogenen Bogen, welche Eisenmäler oder Leimflecken haben, die zusammengeleimt sind, sogenannte Ziegenfüße haben, die an den Händen ausgezackt sind, wie auch die dünnflektigen und mit dem Krageisen durchrissenen Bogen; ferner, das mit Zeug allzusehr überladene Papier, nämlich dessen Bogen wolkig und flektig, weil sie von schlecht fortirten oder nicht hinlänglich gesauten Habern gemacht sind; endlich noch das durchlöcherete Papier, in welchem Brocken von Zeug oder groben Sand gewesen sind. Der schlechte oder kurze Ausschuss besteht aus Bogen, wo der Zeug zurückgepfossen, oder welches an den Seiten ausgezackt, also kürzer ist als das andere. Das Zerziffene ist der schlechteste Theil. Es enthält die Bogen, von welchen ein beträchtlicher Theil durchlöchert, zerissen oder sonst so zugerichtet ist, daß der ganze Bogen unbrauchbar wird.

Paragone, in Italien, sehr glatter und harter Marmor, der kohlschwarz von Farbe ist, und zu mancherley Bildhauerarbeit angewandt wird. S. auch Corallen.

Paragon, diesen Beynamen giebt man den Diamanten, Rubinen und andern kostbaren Steinen, wie auch Perlen, wenn sie von ungewöhnlicher Größe sind.

Parat, eigentlich Burat, zu Hamburg, ein schwarzer seidener oder halbsidener Zeug, der zu Regenmänteln oder Hüllen für Frauenzimmer, die nach der Kirche gehen, dient.

Parbelfelle, Felle von Tiegern, die man aus Asien zum Handel bringt. Diese sind auf dem Rücken faß, am Bauch und an den Füßen weiß, und durchgängig mit kleinen runden Flecken bezeichnet. Man zieht sie von Drenburg.

Parbelfelle, s. Pelzwaaren.

Parfumerien, parfümirte Waaren, sind von mancherley Art und bestehen theils in vielerley wohl- und starkriechenden Wassern, Oelen, Essenzen und Geistern, die von wohlriechenden Dingen abgezogen, ausgetrieben oder damit angemacht worden sind. Solche sind nun besonders parfümirte Seifenkugeln, Puder, Pomaden, Tabak, Bänder, Schminke, Handschuhe &c. Mit solchen parfümirten Sachen treiben Grasse, Grenoble, Paris, Montpellier und mehrere Städte in Frankreich, Neapel, Vologna, Mayland, Florenz und Genua in Italien einen starken Handel. Cette, Montpellier und Bourdeaux führen eine ungeheure Menge Eau de la Reine d'Hongrie, Eau de lavande simple und Magistrale, Sanspareille, Vulnéraire, des Carmes, de Melisse, de Thira, de Pompadour, de Millefleurs, de Potpourri, Eau de Cedrat, de fleur d'Orange, Essence de fleur de Bigarade, de Tubereuse, de Romarin, Eau d'Oillet u. s. w. aus. Grasse liefert in großer Menge wohlriechende und parfümirte Toiletten, Schachteln, Büchsen, Dosen und dergleichen Galanterieartikel mehr nicht allein nach Paris, sondern auch nach Frankreichs übrigen Städten und ins Ausland. Die wohlriechenden Wasser, Eaux de senteur, werden bey Duzend Flaschen von einer gewissen Größe, das ungarische Wasser bey ganzen Kisten von 35 Viertelflaschen, oder 18 halben Flaschen, die Essenzen und Oele aber bey Pfund gehandelt. Man macht diese Artikel auch bey uns in Deutschland, z. B. zu Schneeberg, Quedlinburg &c. nach, aber mit besserem Erfolg die ordinären und einfachen als die feinen Sorten.

Parracals, baumwollene Zeug, 6 Viertel bis 25 Sechzehnthel breit, und 11 bis 12 theils kopenhagener Ellen lang, welche die Dänen aus Ostindien bringen.

Parterre, seidener, fast wie Damast gewebter Zeug, der auch sonst

font Raiz de Sicile genannt wird. Er hat diesen Namen bekommen, weil er, gleich einem Blumenstück im Garten, mit bunten Blumen prangt. Die beste Gattung dieser Zeuge macht man in Frankreich, die geringern in Holland. Breite 7 Achttheil Leipz. Elle.

Passa - Perle, zu Livorno, sehr dünner Cardendraht, den die Holländer liefern.

Passastremo, f. Corallen.

Passelin, f. Band.

Passes - grandes, eine Art baumwollener Bettdecken in Frankreich. S. Catelognes.

Paschanf, f. Hanf.

Pasten, heißt man Massen von Composition auf Lava: Basalt: Bronzeart u., wie auch die daraus gegossenen, geschnittenen oder gedrehten Kunstfachen, Antiken, Wäfen, Bas-reliefs, Geräthe u. Vergleichen liefert Wedgwoods Fabrik zu London. Unter Glaspasten versteht man durch Kunst verfertigte, vorzüglich gefärbte Glascompositionen, wie auch unächte, aus gefärbtem Glas nachgemachte Gesteine und dergl.; oder eine Glasmasse, worin man geschnittene Steine oder Münzen abdrückt. Endlich giebt man auch den Namen, Pasten, den von fein zerriebnem Gips gemachten Abdrücken der geschnittenen Steine der Alten, der Medaillen und Münzen.

Paterlein, Glasperlen, Margaritine, aus glasartiger Materie verfertigte, mit einer runden Oeffnung versehene Kunstperlen von verschiedener Farbe und Größe, zum Theil kugelförmig, zum Theil eckig geformt. Sie werden zu Murano, zu Tournai und in mehreren Orten in Böhmen u. gemacht. Es sind deren immer 1000 Stück an einer Schnur, und sie werden in Glas- und Schmelzpastertein unterschieden.

Paternoster, Rosarien, Rosenkränze, Franz. Patenotres, Chaplets, Schnüre von an gereihten Kügelchen verschied-

licher Größe, nach welchen die Glaubensgenossen der Römischen und Griechischen Kirche ihre Paternoster und Ave Maria zu beten pflegen. Es giebt große, sogenannte Palster: und auch kleinere Rosarien. Sie werden von Bernstein, Lapis Lazuli, Coccus, Krystall, Elfenbein, Corallen, Schildpatt, Knochen, Rosen: Drachen: Cedern: gelbem Saandel: Buchsbaum: und andern wohlriechenden Holz, von Umbrette u. verfertigt. Die gemeinsten sind die von gebleichtem braunen oder schwarzen Holz, die uns Augsburg und Nürnberg liefern. In Frankreich sind St. Claude und Saumur dieses Artikels wegen, der in großer Menge nach Spanien, Italien und Portugal geht, im Ruf.

Patnams, im Oesterreichischen, Catune, welche die Fabriken und Druckereyen zu Fridau, Kettenhof und Ebreichsdorf liefern. Es giebt ganz feine, halbfine, mit weißem, mit coulörtem Grund, mit Miedergrund, gewürfelte, gestreifte, gebäumte, mit rothem, Englischem oder Camageurgrund u. Das Stück zu 16 Wienerellen.

Paya maholz, hie und da das Cassastrasholz.

Pavillonetamine, wollesne Etamingewebe von vielerley Farbe, die vorzüglich zu Leyden, wie auch zu Wormerveer in Nordholland gemacht werden. Die aus dem ersten Ort halten 3 Viertel in der Breite, und 36 Brab. Ellen in der Länge. Ihr Verbrauch ist zu Schiffslaggen. Pavillenninnen, sind blau, weiß, gelb oder rothfarbige Leinwände, die häufig von Hamburg, Holland und England gehen, und ebenfalls zu Flaggen tüchern verbraucht werden.

Paukas, eine Art Ostindischer, bald weißer, bald farbiger Catune, wovon es verschiedne Sorten giebt. Paukas whit sind 2 Drittel Stab breit und 4 Stab lang; Paukas brown, rohe und ungebleichte, 5 Stab lang und so breit wie die vorigen.

rigen. Puntkas blou, 5 bis 11 St. lang.

Peau de Poule, seidener, dem Ansehn nach wie gestrichter Zeug zu Kleidern, der auch Tricoté genannt, und in Frankreich, Italien, Holland und zu Erefeld gewebt wird. Breit 15 Sechzehnthel, 5 bis 7 Viertel, lang 60 bis 70 Brab. Ellen.

Pelams, Pelangs oder Pelings. seidene glatte Ostindische Zeuge, welche die Holländer aus Ostindien bringen. Sie ziehen sie eigentlich aus China und verkaufen sie wieder nach Japan. Breite 19 Sechzehnthel, Länge 40 Cobidos.

Pelo (nero), beyhm Seidenhandel, die 6te Sorte der zubereiteten Seide, die wir Pelseide nennen. Sie dient zum Verweben unter halb leinene halb seidene Waaren, und ist etwas wohlfeiler, als ordinäre Orsoyseide. Pelo d'oro, pelo d'argento, ist gelbe und weiße Spinnseide, die dritte Sorte der zubereiteten Seide, und der ordinären Orsoyseide im Preis gleich. Sie wird in den Treßfabriken verarbeitet. Contrapelo, ist links gedreht, und dient zu goldenen und silbernen Spitzen. Der numerirte Buchstab S dient zur Unterscheidung der verschiedenen Sorten; Fünftheil ist die größte, 7 Fünftheil die feinste. Pelo friso, die fünfte Sorte der zubereiteten Seide, die ganz locker dublirt ist. Auch diese dient zu reichen Spitzen, und ihre Sorten werden durch die Buchstaben C. D. E. unterschieden.

Pelzfutter, in Schwaben, so wie auch in einigen andern Gegenden Deutschlands, der wollene Fries.

Pelzsammet, heißt man einen Sammet mit längern Haaren als der gewöhnliche. Es giebt glatten, gemusterten, wie auch gebäumten.

Pelzwaaren, Pelterey, Pelzwerk, Rauchwerk, dazunter versteht man mancherley behaarte Felle von Thieren, die von

den Kürschnern, Baretmachern, wie man sie in Obersachsen, oder Buntfüttern, wie man sie in Niederdeutschland nennt, gargemacht und zugerichtet werden, und so zu Müssen, Mägen, Unterfütter unter allerhand Kleidungsstücke, zu Bebrämungen, Aufschlägen u. s. w. angewandt werden. Obgleich alle Erdfrische Waaren zum Pelzhandel abgeben, so thut es doch vorzüglich der nördliche Theil von Asien und Amerika. Aus dieser Ursache wird auch der Haupthandel mit diesen Waaren, in den Russischen und Canadischen eingetheilt. Der Hauptmarkt zu dem Sibirischen Pelzhandel ist zu Orenburg und Archangel. Von diesen beyden Plätzen geht die Ausfuhr nach Kjachta und Zurchaitu an der Grenze von China, zum Chinesischen Handel; nach Taganrog am Asowschen Meer, zum Türkischen; nach Astrachan zum Persischen, und nach Moskow und St. Petersburg zum Europäischen Handel. Das vornehmste Pelzwerk, welches zu Orenburg gehandelt wird, sind graue und schwarze fein gekräuselte Bucharische Kamsmerfelle, feine getigerte Kagenfelle und Tigerfelle, Wiber: Otter: Fuchsfelle &c. Nach Orenburg ist Irbit einer der stärksten Pelzwaarenmärkte in Rußland. Man bringt dahin Marder, Zobel, Hermeline, Grauwert, Steinsüchse, Wölfe, Fischottarn, Vielfraße, Biber: Elen: und Rennthierfelle. Viele angefehene Rauchhändler führen ihre Waaren aus den verschiedenen Gegenden Sibiriens nach Kjachta zu, oder nach Moskow. Das meiste Pelzwerk, das Sibirien und andere Gegenden des Russischen Reichs jährlich liefern, wird größtentheils ungegerbt und unzugerichtet von den Handelsleuten aufgetauft, und so nach den Städten, besonders nach Moskow gebracht, wo die Waare erst die erforderliche Zurichtung erhält. Die hiesigen Kürschner verkaufen auch meistens

meisterhaft die Kunst, die Haare auf allerley Art zu färben, und vorzüglich, den geringern oder verbildeten Bobeln, weißen Eisfuchsen etc., eine schöne schwarze Farbe zu geben, und damit wissen die Griechischen Pelzhändler, die in gedachter Hauptstadt wohnen, noch besser umzugehen, als die Russen. Indessen machen beyde ein Geheimniß daraus. Man schätzt den jährlichen Ertrag des Russischen Rauchwaarenhandels im Durchschnitt auf wenigstens fünf Millionen Rubel. Aus dem nachfolgenden Verzeichniß, welchem die Russischen Namen mit beygesetzt sind, ersieht man, worinne derselbe besteht. Bärenfelle, Russisch, Medwedie; junge Bärenfelle, Nischnaja tungaska; Biberfelle, Bobry, Konolki, oder Kujaszki; Russische große Biber, Bjelomesz-drye; kleine dieser Art, Jearzi und Kopticherye; junge Biber, Koschloki; Bisamthagen, Wychucholi; Dachse, Barluki; Eichhörner, Bjelka; dunkelgraues großes Grauwerk, Zakomenaja; dunkles kleines Grauwerk, Nischnagrodski; streifiges Grauwerk, Boranduki; Fischottern, Wydra und Borischne; Seeottern, Bobry morskie; alte Seeottern, Matki bobrowe; mittlere, Koschloki; Füchse, Lufzi; Steinfüchse, Pesez oder Peszi; junge Steinfüchse, Norniki; Kreuzfüchse, Krestowatiki; unerwachsene Steinfüchse, Nedopezki; Frühlingfüchse, Weschejaki; Steppenfüchse, Stepnie Lufzi; Kirgisische dergl., Karajanki; kleine Steppenfüchse, Korsaki; Eisfüchse, Peszi; Hamster, Tschernoi; graue Hasen, Russaki; Hermeline, Gornostai; Lämmerfelle, Merlasenki; Luchsfelle, Ruffy; Luchstagen, Baor; Marder, Kunizu; Marmelthiere, Surki; Tigerritis, Perewostichniki; Bielfraß, Rosemaki; Wasserwiesel, Norki; Wiesel, Laski; feuergelbe Wiesel, Kulonki; wilde Steinfüchse, Manul; Wölfe, Wilki; Bobel, Soboli; Zieselmäuse, Susliki, Wir

wollen die hauptsächlichsten dieser Artikel, die unter ihren eigenen Titeln nicht schon abgehandelt sind, hier durchgehen. Bisamthagen findet man häufig längs an allen Seen in der Nähe des Wolgastroms. Das Fell ist mit einer feinen weichen Wolle bewachsen, die der Biberwolle an Glanz und Feine nichts nachgiebt, aber kürzer ist. Diese Felle dienen zum Verbrämen gemeiner Winterkleider und zu Hutfützen. Eichhörner, sonst Grauwerk genannt, ist in Rußland unter dem Namen, Samarki, bekannt. Man hält die aus dem Distrikt von Samara und Sawropole für die besten. Die schönsten sind die silbergrauen und die schwarzen, aber diese kommen schon ziemlich selten vor. Die schwarzesten liefern Fuchse und Verrschinske; diese fallen aber nur klein aus. Die Beresofasche sind größer, dabey aber aschgrau. Das fliegende Eichhorn, Lat. Sciurus volans, ist an den Ufern der Ural- und Wolgastrome häufig vorhanden, sein Fell hat eine weißgraue Farbe. Gestreifte oder Erdeichhörner, Lat. Sciurus striatus, sind ebenfalls in Sibirien gemein. Man unterscheidet alles Grauwerk in Sibirische, große und schwarze, in Merzens, und kleine schwarze, in große und kleine lichte, in Fleckische u. s. w., und diese in solche mit Schwänzen und ohne Schwänze, in Rückenstücke oder beste Gattung, Bauchstücke und dergl. Man handelt sie bey 1000, Saet, oder 100. Luchs, Tigerwolf, Russ. Ruffy, findet sich da vornehmlich im Beresoffischen, und Ufenschen. Luchstagen sind eine kleine Tigerart, von Gestalt wie ein Luchs oder eine große Katze. Sie haben gelblichte Haare mit Flecken. Im Handel unterscheidet man dieses Pelzwerk in Sibirische schwarze oder Genotten, in weiße graue und gelbe, und in gefigerte Manul und Pulan. Die großen Luchsfelle heißt man im Französischen Handel, loup-cerviers;

viers: die kleinen, chat-cerviers. Die Nordamerikanischen sind minder geschätzt, als die Russischen. Je schöner und feiner von Haaren die Felle jeder Gattung ausfallen, desto mehr gelten sie. Indessen ist auch wahr, daß oftmals gemeine Marber für ächte Zobel, und manches geringe Zobelfell, das durch künstlichen Anspruch veredelt worden ist, für ein feines ausgebracht wird. Die Russen besonders sind im Sortiren und Zurichten der Pelzwaaren, so wie auch im Färben dieser Artikel, vollkommene Meister. Diese Leute machen aus einerley Art Fell verschiedene Satzungen Pelze. Sie verfertigen z. B. aus den schmalen sehr dunklen Streif über dem Rücken der Eichhörner einen besondern Pelz, einen andern aus den Seitensücken, und wieder einen dritten aus lauter Bauchsücken. Das nämliche thun sie auch mit den Fellen der übrigen Thiere. Von manchen Gattungen hat man rohe, von andern zugerichtete oder garmachte Felle; von andern beyde Arten zugleich. Der Dächer Russisches Pelzwerk enthält 40 Stück; der Saet Hermelinfelle, 160 Stück; Sibirisches Gramwerk, 100 Stück; Fehrlücken, 160 Stück &c. Auch England treibt mit Rauchwaaren aus Canada und von der Hudsonsbay einen beträchtlichen Handel. Das erstere Land liefert besonders eine große Menge Kaninchen: Marber: Viber: Fisch: otter: Wären: Elens: Wiesel: und Fuchsfelle zum Handel. Mit allerhand Pelzwaaren treiben bey uns in Deutschland die Städte Leipzig, Breslau, Lübeck, Hamburg einen wichtigen Handel. Zu Leipzig kommen zur Messe die Rauchhändler und Kürschner aus ganz Sachsen, Schlesien, Böhmen, Preußen und andern angränzenden oder fernern Ländern, so wie auch die Pommern, Polen, Russen, Litzthauer &c. zusammen, und kaufen oder verkaufen große Quantitäten dieser Waare. Hier auf diesem

Platz kann man die Russischen Rauchwaaren zuweilen eben so guten Kaufs, als aus der ersten Hand von Archangel, St. Petersburg &c. bekommen. Alle Arten des Pelzwerks wollen mit Sorgfalt aufbewahrt seyn. Das beste Mittel gegen seine Feinde, die Motten und Schaben, den Sommer über, ist fleißiges Ausklopfen und Kämmen. Dunkle, lustige und kühle Orte sind zu seiner Aufbewahrung am zuträglichsten. Beym Einkauf hat man sich wohl vorzusehen. Eine der gewöhnlichsten Betrügereyen ist die Färbung, das Blendern und Weizen der Felle. Hier merke man sich, alle Felle, die gefärbt sind, haben auch eine gefärbte Haut; die natürlichen hingegen müssen eine weiße Haut sehen lassen, wenn man die Pelzhaare auseinander bläst; dieses ist das sicherste Kennzeichen bey der Untersuchung.

Penistones, weiße, wollene, Nutronähnliche Zeuge in England, welche von zwey Sorten zum Handel kommen: nämlich unter dem Namen, Forets whitch, davon man unter diesem Titel zu lesen hat, und Sorting Penistones, 72 halb Viertel breit, 13 bis 14 Yards lang.

Pequins, Chinesische glatte oder streifige seidene Zeuge, die die Holländer und Dänen zu Verkauf bringen. Die erstern liefern 4, 6 und 8drähtige, glatte oder gestreifte, 2 Cob. bis 2 E. 2 Puntos br. und 38 Cob. lang; die leytern, besonders glatte Waare, 7 Sechsteil E. breit und 22 bis 23 theilhalb E. Kopenh. Maas lang. Man macht diesen Artikel jetzt auch in Frankreich, in der Schweiz und zu Erfeld recht gut nach. Pequins tapeten sind auch jenen nachgeahmte gedruckte oder bemalte Glanzleinwände, zu Ameublements dienlich.

Percals, Percals, nennen die Franzosen die Gattung baumwollener Gewebe, welche unter dem Namen, Paracals, schon angeführt sind,

sind. Ihre Percales Moris, die sie von Pondichery holen, halten 7 bis 9 Mätheit in der Breite und verschieden in der Länge.

Perdelsachs, zu Frankfurt am Mayn, der langhärige aus Werg oder Heede mit rheinischen Hecheln gesäuberte Fachs.

Pergament, Lat. Pergamena, Franz. Parchemin, wird bekanntlich aus Boes = Hammel = Schaaf = Lämmer = und Kalbsellen verfertigt, und sowohl weiß als gefärbt zum Handel gebracht. Die allerzarteste Sorte, Zungfernpergament genannt, die man besonders zu mancherley Schriften, Archispielen, Urkunden, Lehrbriefen, Diplomen und dergl. anwendet, wird von jungen Bockhäuten gemacht. Außer den vorgenannten werden auch noch Esels = Schwein = und Ziegenhäute zu Pergament zugerichtet. Das gemeine Pergament ist entweder nur auf der einen, oder auf beyden Seiten geschabt oder rauh; oder auch auf der einen so geglättet, als wenn es mit Firniß überstrichen wäre. Das geschabte ist vorzüglich zum Schreiben. Kalberpergament ist halbdurchsichtig, dabei weißer, glätter, dicker, und den Flecken, so wie auch dem Gelbwerden weniger unterworfen, als die andern Arten. Doch ist das Pergament von Hammel = und Schaaffellen das gewöhnlichste. Aus den letztern macht man das geringere Schaafpergament, Schreibtafelpergament und gefärbte. Von Kalbsellen kömmt narbiges Pergament, Stickerpergament, Malerpergament, Schreibpergament, und Delis = oder Rechenhäute. Die Materie, wovon man diese Waare macht, sey, welche man will, so bleiben doch ihre Erfordernisse, Weiße, Feine und Steifheit, wie auch, daß den Häuten die Fettigkeit wohl benommen sey. Das allerfeinste und schönste Pergament ist das, welches von Fellen ungebohrner Lämmer bereitet wird. Das zum Schreib-

ben bestimmte, wird in ganze Bogen und Quartblätter von verschiedener Größe zerschnitten, und so zum Handel gebracht. Der Gebrauch des Pergaments ist sehr ausbreitet; es wird desselben nicht nur in Kanzleyen, bey Archiven u. s. w., von Buchbindern und Andern viel verbraucht, sondern auch die Zeichner, Miniatur = und Pastellmaler wenden das Kalbspergament häufig zu ihren Arbeiten an. Die Orgelmacher gebrauchen solches zu den Blasebälgen und andern Theilen der Orgeln, da, wo die Luft nicht eindringen soll. Die Apotheker, Wasserbrenner, Schneider, Knopfmacher, Posamentierer u. machen davon ebenfalls Gebrauch; jene, um das Verfaulen der flüssigen Geißen zu verhindern; diese, um mancherley Unterlagen davon zu machen. Außerdem wird dieser Artikel vielfach zu Trommeln und Paukenbezügen, Sieben und dergl. m. angewandt. Sogar die Abgänge werden fleißig benutzt; man macht daraus Leim für die Wollweber, Papiermacher, Maler, Anstreicher, Bildhauer, Vergolder, Steinwandbereiter u. s. w. In Deutschland wird vorzüglich zu Breslau, Leipzig, Frankfurt am Mayn u. viel Pergament gemacht. Auch England und Frankreich liefern schöne Waare. Die letztere kömmt in Rollen von 5 Duzend Häuten zu Verkauf; das geschabte französische Pergament, bey Bottes von 18 Cahiers zu 4 Häuten.

Periemoenolam = Caates, weiße Catune, die die Holländer zum Handel bringen. Die mit dem Zusatz, Ponicail und Manapar, sind beyde Mätheit breit, und 18 und Mätheit l. lang.

Périgueux (pierre de), Lat. lapis Petracorius, nach Bomare, eine metallische Substanz, die zu den geringhaltigsten oder armen Eisensteinen zu rechnen seyn soll, nach Andern, eine Art Braunkstein. Was

Was man davon in unsern Mineralhandlungen findet, ist sehr verschieden. Es hat keine bestimmte Figur, ist schwer, hart, derb, schwarz wie Kohle, läßt sich nicht gut zu Mehl machen, schwärzt die Hände, ist glänzend und strahlend auf dem Bruch, wie Spießglanz, und es scheint auch aus Theilen, wie Nadeln, zu bestehen, welche Kreuzweise über einander liegen, ohne doch fest an einander zu sitzen, indem einige davon sich bewegen lassen und wackeln, wie das gefeilte Eisen, wenn es am Magnet hängt. Das meiste Périgueux, das die Handlung aufzuweisen hat, ist gewöhnlich nichts als eine Art nicht sehr derbes Eisen, welches auf der Oberfläche der Erde, in Wäldern, Thälern zerstreut umher gelegen hat. Der wahre metallische Stein dieses Namens bricht in seinen eigenen Gruben in Gascogne, Dauphiné und England, in Stücken von verschiedener Größe und mit fremden Körpern mehr oder weniger vermischt. Die Schmelzmalter, Emailirer und Löthpfer brauchen ihn, ihre Arbeiten zu säubern, zu färben, oder zu glaziren, eben so wie den Braunstein. Man sucht den reinsten, schönsten, derbsten und härtesten dazu aus. Den Namen, Périgord, hat man dem Stein gegeben, weil der erste, den man gebrauchte, in diesem Land gefunden worden war. Man findet ihn auch noch jetzt daselbst, als einen verworfenen Stein, in der Gegend von Peruse, einer ehemaligen Abtey.

Perlen, Lat. Margaritae l. Uniones, weiße, harte, runde, längliche oder höckerige in mancherley Muscheln, besonders in der Niesmuschel, *Mytilus margariferus* Linn., oder in der Kaffinuschel, *Mya* L., entstandene Körperchen, die ihrer Seltenheit wegen mit unter die Edelsteine, Kostbarkeiten und den Schmuck gezählt werden. Da aber alle übrigen Edelsteine von Natur rauh und ungestaltet ausse-

hen, und ihren Glanz erst durch die Handgriffe des Schleifers erhalten müssen, bringen die Perlen ihre vollkommene Schönheit schon aus dem Schooß der Natur mit. Der Ursprung dieser soll nicht, wie man lange Zeit geglaubt hat, von einem Gebrechen des Inwohners der Muschel herrühren, sondern, nach Müller und Chemnitz, die Perlen nur ein Verwahrungsmittel gegen die Seewürmer seyn, welche sonst die Schale durchbohren würden. Daber bemerkt man unter jedem Perlenansatz eine gebohrte Oeffnung in der Muschel. Man findet dergleichen sowohl in salzigen Seen, als auch in süßem Wasser. Die Fischerey geschieht jedoch nur in den Meeren Ost- und Westindiens und in einigen Gegenden von Europa. Im Orient sind die vornehmsten Fischereyen um die Insel Bahrein im Persischen Meerbusen, bey der Stadt Katif an der Küste des glücklichen Arabiens, bey Manar an der Westküste Ceylon, in der Meerenge zwischen dieser Insel und der Küste von Madura, oder auf der sogenannten Perlküste, und endlich an der Küste von Japan. Die Mexikanischen Perlfischereyen sind fast alle im großen Mexikanischen Meerbusen, längs an der Küste des festen Landes, wie auch in dem Meerbusen von Panama, an der Halbinsel Californien etc. Auch an den Manihass werden schöne Perlen gefischt, die größtentheils den Holländern in die Hände kommen, und von diesen nach Ostindien gebracht werden, wo das Frauenzimmer in diesen Schmuck sehr verliebt ist, und die Waare gut bezahlt wird. In Europa sind die Perlenfischereyen an einigen Orten der Schottischen Küste, z. B. in Cromarthy, und die im Fluß in Bayern berühmt: aus diesem erzählt man die bekannter Passauer Perlen. Man läßt sie in Indien durch geübte Lander aus dem Grund der See heraufholen. Die gefischten

geöffniten Muscheln legt man entweder in den Sand, oder schlägt sie in Tonnen, darinne sie entweder von selbst sich öffnen und faulen; oder man macht sie mit Messern auf, und bringt die Perlen zum Vorschein. Diese werden fleißig herausgenommen und gereinigt. Die Anzahl der Perlen ist nicht gleich, indem manche Auster deren 10, 12 und mehr, viele aber auch weniger oder gar keine in sich fassen. Nachdem die Perlen gesäubert sind, schlägt man sie durch 9 verschiedene Siebe, die nach den verschiedenen Graden der Größe dieser Perlen engere oder weitere Löcher haben, wodurch sie sich leicht sortiren. Was den Preis der Perlen in Indien immer erhält, ist dieses, daß sie nach einer Reihe von Jahren die schöne blendende Weiße verlieren und gelb werden. Die Indier verstehen zwar die Kunst, sie wieder weiß zu machen, aber der ursprüngliche schöne Glanz bleibt unwiederbringlich verloren. Die alten sehen gegen die neugeöffniten nur matt aus. Die morgenländische Waare ist im Handel vorzüglich gefach, weil sie klar, unversiegeltlich glatt, und von vollkommener Weiße ist. Die Amerikanischen fallen meist ins Grünlichte. Die Europäischen sehen gegen jene nur matt aus, werden viel leichter schmutzig und vergelben. Die Perlen sind von Gestalt entweder rund, länglichrund, birnförmig, oder höckerig und ungleich geformt, welche letztere der Franzose *Baroques* nennt. Es sind Stück- oder Zahlperlen, Unzen- oder Lothperlen, Brocken- oder Kartenperlen. Die ersten sind durchaus gleich. Brockenperlen sind zwar uneben und eckig, haben jedoch eine beträchtliche Größe, und stehen im Werth nur der ersten Sorte nach. Kartenperlen heißt man die, so auf einer Seite flach sind. Parangonperlen heißt man die von besonderer Größe. Unter den runden sind die großen Bohperlen mit be-

griffen. Kropfperlen sind fast runde; birnförmige sind länglich, gleich der Frucht, davon sie den Namen haben. Perlenaugen sind halbkegelförmig oder paukenförmig; Zwiebelperlen auch nicht ganz rund. Barockperlen sehen walzenförmig, platt, schiefgebildet aus. Die schönsten morgenländischen Perlen erhalten wir aus der Gegend zwischen Ormuz und Bassora; die birnförmigen vom Cap Comorin; die platten oder Kartenperlen giebt Ceylon. Die birnförmigen heißen der Französischen Juwelenhändler, *Unions*. Die Perlen werden übrigens nicht nur nach ihrer Größe und ihrem Gewicht, sondern auch nach dem Aussehen geschätzt. Saamenperlen, die noch nicht gebohrt und zum Pulverisiren bestimmt sind, kosten etwa, die Unze 1 Rthlr. 12 gr. in Sächsischem Geld; schöne Saamenperlen, die zum Stücken oder zu kleinen Halsbändern dienen, 3 Rthlr. 12 gr.; größere von dieser Art, 6 bis 7 Rthlr. 12 gr.; von höherigen Perlen, deren gegen 500 Stück auf die Unze gehen, die Unze 10 Rthlr., 100 Stück 60 Rthlr., 40 Stück 200 Rthlr. u. s. w. Von vollkommen runden oder Stückperlen gilt das Stück, 2 Grain schwer, 10 gr. 6 pf.; 3 Gr. 1 Rthlr. 6 gr.; 1 Karat, 3 Rthlr.; anderthalb Kar. 7 Rthlr. 12 gr.; 2 Kar. 15 Rthlr.; 4 Kar. 75 Rthlr.; 5 Karat 125 Rthlr. u. s. w. Birnförmige sind nach Verhältnis wohlfeiler. In der Medicin werden die Perlen jetzt nicht mehr sonderlich gebraucht. Sie wirken wenigstens nicht besser als Krebsaugen, präparirte Austerschalen u. s. Die Zeit der Erfindung der künstlichen oder unächten Perlen ist um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts gewesen. Sie ist das Werk eines französischen Pasternostermachers, mit Namen, Jaquin, gewesen. Dieser sah einmal auf seinem Landguth bey Passy, daß, als eine Art kleiner Fische da gewaschen wurde, das Wasser seine Silber-

silberfarbige Theilchen enthielt. Dieses Wasser ließ er einige Zeit stehen, und erhielt daraus einen Bodensatz, der den schönsten Glanz der Perlen hatte, und ihn auf den Versuch leitete, Perlen daraus zu machen. Er schuppte die Fische ab, und das in dem Wasser verbreitete sehr zarte und glänzende Pulver nannte er Perlessenz, essence d'orient. Der Fisch, welcher diese Essenz liefert, ist der kleine Weißfisch, Cyprinus Albunus, Franz. Ablet oder Ablet. Anfanglich überzog er damit kleine Kugeln von Gips oder aus einem verhärteten Leig. Wenn aber dieser Ueberzug warm oder feucht ward, sonderte er sich von den Kugeln ab. Man überzog daher seine Glaskugeln, nach Art der Spiegel, inwendig mit Perlessenz, und brachte auf diese Weise die Kunst, Perlen nachzumachen, zur Vollkommenheit. Man braucht aber mehr als 4000 Fische, um davon ein Pfund Schuppen zu erhalten: und dieses giebt noch nicht 4 Unzen Perlessenz. In Chalonnois in Frankreich bekommen die Fischer von den Perlfabrikanten für ein Pfund ausgewaschener Schuppen 15, 20 bis 25 Franken. Anfanglich kannte man kein Mittel, die perlfarbigen Fischtheilchen lang zu conserviren, weswegen die Essenz frisch verbraucht werden mußte. Dieses verursachte große Unbequemlichkeit. Nachher entdeckte man, daß sich gedachte Theilchen lange Zeit im flüchtigen Alkali erhalten ließen, und dieses Mittels bedient man sich auch noch gegenwärtig. Die Verfertigung der Glasperlen geschieht auf folgende Art. Aus einem leichtflüssigen Glas, welches zuweilen etwas bläulich oder trübe gemacht wird, läßt man auf den Glashütten Röhren verfertigen, die man Girasols nennt. Aus diesen bläht man an der Lampe so kleine Kugeln als verlangt werden. Und um da die Natur recht nachzuahmen, giebt man ihnen bisweilen

auch Fehler, dergleichen die natürlichen Perlen nicht selten zu haben pflegen. Es werden runde, birnförmige, olivenförmige und auch solche verfertigt, die für Coque de Perles angesehen werden können. Um diese dünn zu belegen, wird die Perlessenz mit etwas Hausenblase vermischt. Ziemlich nun von ersterer genommen wird, desto schöner, aber auch desto theurer wird die Waare. Dieser erwärmte Firnis wird mit einer feinen Glasröhre in jede Perle eingeblasen, und darinne dadurch verbreitet, daß diese Perlen in einer über dem Werkisch angebrachten Wiege, die man mit dem Fuß in Bewegung setzen kann, so lang hin und her schwanken, bis der Firnis überall getrocknet ist. Zuweilen giebt man der Essenz einen Zusatz von einer rothen, gelben oder blauen Farbe. Weil aber dieses eine Abweichung von der Natur ist, so hält man sie für keine Verschönerung. Um diesen zarten Glaskugeln mehr Festigkeit und Schwere zu geben, füllt man sie mit weißem Wachs aus, durchbohrt hernach den Kern mit einer Nadel, und zieht sie zum Verkauf auf Fäden. Die feine Waare wird auch noch vorher mit einer kleinen Pierrohre ausgefüllt, damit der Faden nicht vom Wachs angehalten werde. Zu St. Jean de Maizel in Chalonnois ist eine beträchtliche Fabrik solcher Art, und zu Paris giebt es deren verschiedene. Auch zu Mayland werden solche Glasperlen gemacht. Eine andere Gattung ist die, welche aus Perlmutter oder Perlsaamen, wie auch aus Fischschuppen mit gewissen Handgriffen in Frankreich gemacht wird, wovon die Perles de Coque, d'essence d'écaille de poisson bekannt sind. Unzählige oder Glasperlen liefern die nämlichen Orte, und Venedig und Marseille unter den Namen, Ralades, Verroterie, Contrebordés, Margriettes &c.; diese dienen zum Handel nach Afrika. Perlmutter, Mater perlarum, die Schalen der Perls

Perlmuschel; diese sind fast rund und glatt, am Schluß an der einen Seite quer abgeschnitten, wo die Schale die Form eines großen Ohrs hat, und daher auch den Namen, Hundsohr, führt. Die äußerliche Bekleidung ist eine grüngaue, mit einigen weißen Strahlen durchzogene schuppige Haut, die am Rand in lange Zähnen ausgeht. Diese Decke ist rauch und ungesaltet; wenn aber die Fläche weggenommen wird, hat sie einen schönen Silberglanz, der dem der Perlen nichts nachgiebt. Die innere Oberfläche ist zuweilen mit Warzen oder Auswüchsen, die perlentartig ausfallen, und die der Franzose Loupes de Perles nennt. Manche Juwelierer versehen die Kunst, diese mit unter den Perlen zu fassen, und für echte Waare anzubringen. Die Perlmuschelschalen liefern uns England, und die Hol- land. Ostind. Gesellschaft. Tene handelt man bey Centner, diese aber bey Stück. Der Artikel wird zu eingelagter Arbeit, zu Messern und Gabelgriffen, Dosen, Eben- tails, Bestecken und dergl. artigen Sachen mehr verarbeitet.

Perpetuan, Perpetuel, oder Sempitern, eine breite Gersche, oder ein übers Kreuz mit 3 oder 4 Echemmeln gearbeiteter wollener Zeug, der die halbe Tuchbreite hat, und wegen seiner vorzüglichen Dauer gedachte Namen führt. Er gehört zur fasonirten Fußarbeit, und der Grund und die Figur sind von verschiedener Farbe. Man hat ihn in England erfunden, und bes- onders zu Colchester und Excester in großer Menge gefertigt, hernach ist er in Frankreich, Flandern &c. häufig nachgemacht worden. Breit einen halben, 5 Viertel bis 3 Viertel Stab, lang 20 bis 22 St. Holland liefert starke und auch leichtere Sorten dieser Zeuge, wo- von die letztern besonders zu Un- tersfutter dienen. Br. 3 Viertel bis 13 Sechzehnthel, L. 70 bis 80 Brab. Ellen.

Perles, heißt man in Frank- reich eben das, was wir in Deutsch- land gedruckte und gemalte Biege nennen; eigentlich eine feine Gat- tung, die vor Zeiten durch Persien zum Handel kam. Bey uns in Deutschland hat man jetzt einfache, doppelte und halbe Perle, die uns- sere Druckereyen verfertigen.

Perlienne, seidener, aus zwey Ketten zusammengesetzter Zeug, von welchen die eine Atlas, die an- dere Grosdetours hervorbringt. Die Atlassette, welche den Grund macht, ist gewöhnlich braun von Farbe, die andere weiß oder von einer andern zarten Farbe, die ge- gen den Grund absicht. Neben- gens ist dieser Zeug mit großen Mustern und broschirten, mehr oder weniger reichen Blumen. Er wird jetzt nur noch zu Möbelbes- schlägen und Kirchenauszierungen gebraucht.

Perspectivgläser, Ferns- gläser, Lat. Tubi, optische Werk- zeuge zusammengesetzter Art, wo- durch entfernte Gegenstände sich deutlich erkennen, und weil sie groß und nahe erscheinen, auch genau betrachten lassen. Sie bestehen ge- meiniglich aus einem convexen und einem concaven Glas, und werden auch, weil man sie zuerst in Hol- land verfertigte, Holländische Ferns- gläser genannt. Sie sind so ein- gerichtet, daß man sie bequem bey sich führen kann, zu welchem Ende sie aus 2, 3, 4 oder mehreren Aus- zügen bestehen, die in einander ge- schoben werden können. Sie wer- den jetzt überall von den Optikern und Augenglasmachern verfertigt. Es giebt aber unter ihnen eine große Verschiedenheit. Man hat kleine Taschenperspektive, kurze, mittlere und lange, von welchen die- se einige Fuß und mehr in der Länge halten, und womit man die Objecte, die in der Ferne sich be- finden, genau und deutlich in Aus- gensehein nehmen kann. Die Eng- lischen sind sonst die vorzüglichsten und vollkommensten gewesen: man macht

macht aber jetzt in Deutschland, z. B. zu Nürnberg, Fürth, Augsburg, Leipzig sehr gute und schöne Perspective aller Art. Die vornehmsten Sorten dieses Artikels, die die Nürnberger und Augsburg, wie auch die Kunsthandlungen überhaupt führen, sind Taschensperspective, wodurch man sowohl mit einem, als auch mit beyden Augen zugleich sehen kann; ferner ganz große Tuben, von 10 bis zu 60 Fuß Länge, mit welchen sich verhältnißmäßig weiter sehen läßt; Sterntuben, Teleskope, durch welche die Planeten und deren Flecke beobachtet werden; viel besaßene die Perspective, durch deren Hilfe ein großer Platz, eine ganze Stadt sich auf einmal übersehen läßt; Perspective, womit man in seinem Zimmer, auf dem Stuhl sitzend, im Bett liegend zc., alles, was auf der Straße, auf dem Platz, im Hof und unter den Fenstern vorgeht, sehen kann; andere wieder, wodurch einer alles, was vor ihm, umgekehrt zu Gesicht erhält; solche, die so eingerichtet sind, daß man alles, was rechts ist, links vor sich sieht.

Perthe, haufene Leinwand, die der Schottischen nachgeahmt ist, und jetzt sowohl von Perth in Schottland, als auch von Vitre und la Guerche in Brétagne häufig nach Amerika verfahren wird. Sie kommt roh oder halb gebleicht zum Handel, und ist 3 Viertel Stab br. Die feinere dient zu Bettüchern, die gröbere zu Segeltuch.

Peruanische Wolle, Franz. laine de Pérou, eine Gattung röthlicher, auch weißer Schaafwolle, die in Peru im Spanischen Amerika gewonnen, und über Cadix zum Handel gebracht wird. Beyde Sorten verarbeitet man zu feinen Hüten. Die Rückenwolle ist dunkler als die von den Wäuchen: jene nehmen die Hutmacher lieber als diese. Man muß diese Wolle nicht mit der von den Pacummos oder Vicunjahieren verwechseln, die ganz verschiedener Art ist.

Perugino, ein wollener Zeug, der zu Gera im Voigtland verfertigt wird, eine Leipziger Elle breit, und 50 bis 90 Ellen lang ist.

Peruvienne, ein seidener, schwerer, auf Droguetart gewebter bunter Zeug, mit kleinen Blumen, Streifen und Gittern, der besonders zu Sommerkleidern der Kaiserin, zu Westen, Ueberzügen der Mägen, polnischen Frauenpelzen, zu Unter- und Oberkleidern der polnischen Edelleute, zu Schlafrocken, Castanen zc. angewandt wird. Es giebt auch reiche in Gold und Silber. Alle haben die Breite des Grosbetours und Droguets. Man macht solche vorzüglich zu Lyon und Tours, bey uns in Deutschland zu Krefeld, Berlin zc. Jacobson III Th., S. 230 seines Lexicons bringt Peruvienne und Prussienne unter einen Artikel; ein dem Kenner sehr auf fallender Irrthum; denn zwischen beyden ist ein Unterschied wie Tag und Nacht. Alles, was er in vorgedachtem Artikel sagt, paßt auch lediglich auf die eigentliche Prussienne oder den broschirten Grosbetours, auf Peruvienne aber gar nicht.

Pefans, in Frankreich, ein paar Sorten Glasperlen, oder Corallen, die zum Afrikanischen Handel dienen. Sie sind rund und wie Perlen gebildet. Die Farbe ist entweder gelb oder grün. Beyde halten im Durchmesser noch nicht völlig 3 Linien.

Peffots, geköpperte wollene Serschen, die besonders in Languesdoc um St. Hippolite, Mais zc. verfertigt werden. Man richtet sie hernach zu Peffots façon de Montauban, Demi-londres und Espagnolettes zu. Breite 4 Pans weniger 1 Zoll, Länge 26 Canes. Sie dienen vorzüglich zu Winterkleidung.

Petermann, f. Beeder-mann.

Petit.

Petit - à la main , f. Pa-
pier.

Petit - Atlas , eine Französi-
sche Papiersorte , die 26 Zoll 4 Li-
nien breit , und 22 Z. 9 Linien hoch
ist. Schwere 60 Pfd.

Petit Cavalier , Französ-
isches Papier , das 17 Zoll in der
Breite und 15 Z. 2 Linien in der
Höhe mißt , und 14 Pfd. schwer
seyn soll.

Petit - Chapelet , eine Franz-
zösische Papiersorte , welche 29 Z.
in der Breite , 20 Z. und 3 Linien
in der Höhe hält , und 15 Pfd.
schwer seyn soll.

Petit - fleur de Lis , diese
Sorte des Französischen Papiers
wird 24 Zoll hoch , 19 Zoll breit
und wenigstens 33 Pfd. schwer ge-
macht.

Petit drap , ein etaminartiger
Zug , von Escouche und Argens-
tan bey Micon.

Petit - fin , die zweyte Sorte
des wollenen Sayettgarns in Flan-
dern.

Petit - grain , ein seidener
Zug auf Grobetoqueart , aber klein
geschmückt.

Petit - gris , f. Grauwert und
Strausfedern.

Petit - noir , f. Strausfe-
dern.

Petit nom de Jésus , f.
Papier.

Petit - pied , eine Sattung
minderfeiner Kanten von Valen-
ciennes , die anderthalb Zoll breit
sind , und zu Manschetten dienen.
Man heißt sie auch Tiers basse
hauteur.

Petit point , f. Tapeten.

Petite Olonne , f. Olonne.

Petits - lins , flächene Lein-
wand , die um Abbeville im Som-
medepartement gewebt wird. Breit
3 bis 4tehalb Viertel.

Pfau federn , mit diesen wird
in China , Indostan und Persien
ein beträchtlicher Handel getrieben.
Man gebraucht solche da zu Son-
nenfächern für die Frauenzimmer ,

zu Koyfpuz und dergl. Sie wer-
den Packerweise gehandelt.

Pfeifen , mancherley zum Blä-
sen eingerichtete Werkzeuge , die
von den musikalischen Instruments-
machern aus Schildpatt , Horn ,
Essenbein , Mahagoni - Rosen-
Buchsbaum - Cypressen - Ahorn-
Kleebaum - Pflaumen - Brasilien-
Johannisbrodbaumholz , von Wein-
z. c. verfertigt werden. Es giebt
ordinäre Flöten , Alt - Tenor - und
Bassflöten , sanfte Flöten , Quers-
flöten , Corneten , Schallmeyern ,
Clarinetten , Hautboien u. s. w.
Von diesen Instrumenten schätz-
t man vorzüglich die , welche von der
Hand berühmter Meister sind , der-
gleichen es besonders zu Wien ,
Prag , Nürnberg , Fürth , Augs-
burg , Dresden , und hie und da in
Böhmen und Italien giebt. In
Frankreich treiben die Lothvinger
an den Grenzen von Franche-
Comté mit diesem Artikel einen
guten Handel. Die kleinen Ler-
chen - Drossel - und dergl. Pfeischen
mehr ; die beinernen oder knochen-
nen Jägerpfeischen ; die höرنernen ,
messingenen und beinernen Wild-
ruse z. c. liefern bey uns Nürnberg
und Fürth.

Pferde , Franz. Chevaux , be-
kannte sehr nützliche Thiere , die
allenthalben zur Feldarbeit , zum
Reiten und Fahren , zum Dienst
der Kavallerie u. s. w. gebraucht
werden. Dieses giebt Gelegenheit
zu einem wichtigen Handel , vor-
züglich zur Zeit der Viehmärkte ,
oder wenn starke Lieferungen zur
Remonte für die Armeen verlangt
werden. Der Pferdehandel ist an
und für sich ein gefährliches Ge-
werbe , kann aber auch , nach Ver-
schaffenheit der Umstände , seinem
Mann geschwind reich machen.
Der Pferdehändler sieht nun bey
seinem Einkauf hauptsächlich auf
die Landesart , die körperliche Ver-
schaffenheit , den Bau und die Ge-
sundheit dieser Thiere , ob solche
äußerliche erhebliche Fehler haben
und dergl. Was die Landesart be-
trifft ,

trifft, so hat fast jede etwas besonderes, das sie von der andern unterscheidet. Die Holsteinschen sind edler Art, stark von Knochen, und sehr dauerhaft, daher sie sowohl zu Kutschpferden, als auch zum Dienst der Reiterey u. s. w. gesucht werden. Sie gehen in Menge nach Sachsen, Schlesien, in die Oesterreichischen Länder u. a. m. Die Dänischen sind etwas kleiner und schwächer, doch geben sie jenen nicht viel nach. Die Seeländischen aus den königl. Stuttereyen, werden unter den Dänischen am höchsten geschätzt, und geben gute Reityferde ab. Die Jütlandschen sind von stärkerm Schlag, und werden nebst den Hollsteinschen nach Frankreich, Preußen und Oesterreich für die Remonte gekauft. Die aus der Mark Brandenburg sind, seitdem die inländische Rasse durch Hengste aus der Türkei, aus Spanien, England und Neapel verbessert worden ist, so beschaffen, daß man sie im Land selbst, zu Kavalleriez Kutsch- und Postpferden gebrauchen kann. Die in der Altmark sind besser, als die, welche in den Sandstrichen der Mittelmark und Neumark fallen. Die Polnischen, worunter die aus Podolien und der Ukraine, von Gnesen, Brodt, Larnepole, Stanislawow u. s. w. vorzüglich, sind von starker und dauerhafter Natur, doch aber zum Theil wild, störrisch und muckisch. Die Preuß. leichte Reiterey zieht ihre Remonte aus den zuletzt gedachten Gegenden. Die Russischen Pferde sind nur klein, aber doch dauerhaft und gute Käufer. Die aus der Russischen Ukraine sind größer und schöner, vorzüglich die aus der Gegend um Bachmutof, welche in ganz Europa berühmt sind. Man nennt diesen Schlag Pferde, Bachmut, nach dem Ort ihrer Herkunft. Sie sind aber besser in ebenen, als in gebirgigen Gegenden zu gebrauchen. Die Ungarischen Pferde fallen ebenfalls etwas klein, indem sie selten über

15 Häufte messen, aber sie übertreffen an Dauerhaftigkeit, Behendigkeit und flüchtigem Lauf fast alle andern Pferde in Europa. Der beträchtliche Markt für diese ist zu Debreczin. Die Siebenbürgischen gleichen ohngefähr den Ungarischen, sind aber in gebirgigen Gegenden vor jenen gut zu gebrauchen. Man führt sie in Menge aus. Die Moldauischen und Walachischen Pferde sind in der Türkei, in Polen und den angrenzenden Ländern sehr beliebt. Die, so in den ebenen Gegenden der Moldau fallen, werden am meisten gesucht. Die Tatarischen Pferde sehen zwar nicht schön aus, sind auch gewöhnlich nur von kleinem Schlag, haben aber viel Stärke, und können Hunger, Durst und Strapazen besser, als andere, vertragen. Die Arabischen hält man sehr hoch: diese sind groß, wohl gebildet, stark von Gliedern, und zum Reiten, so wie zur Arbeit, sehr gut. Sie gleichen viel den Englischen Pferden. Es werden aber aus diesem Land nur Wallachen ausgeführt. Die Arabischen sind von sehr hoher Schönheit und Schnelligkeit halber in vorzüglichem Ruf gewesen. Unter denen in den österr. hischen Erbländern, sind die Steyerischen kurzlebig, stark von Gliedern, und besonders das Bergsteigen gut gewohnt. Die Kärntnerischen haben viel schönern Wuchs, sind auch viel belebter; diese gehen stark außer Land. Zu St. Weit werden jährlich 2 berühmte Pferdemarkte gehalten, welche auch die Italiener zu besuchen pflegen. Die Krainischen haben ebenfalls das Gute an sich, daß sie sichere Bergsteiger sind; daher zieht man die meisten Saumrosse in den angrenzenden Ländern aus Krain, so wie die Art überhaupt gute Reityferde abgiebt. Aus Ostfriesland gehen jährlich mehrere tausend Stück ins Münsterische, Oldenburgische, in die Preussischen Provinzen, nach Frankreich und Italien. Ein Theil davon,

davon, nämlich die beste Art, wird zu Kutschpferden, die Mittelgattung zur Reiterey, eine dritte aber, oder der geringere Schlag, verschiednen gebraucht. Das Churfürstenthum Hannover liefert schöne Pferde, von denen bis gegen 10,000 Stück im jährlichen Durchschnitt ausgeführt werden. Es giebt darunter welche, die wohl mit 100 Dukaten bezahlt werden. Churfürsten liefert jetzt auch sehr gute Fohlen und Pferde in Menge. Der Markt zu Jessen ist einer der stärksten in diesem Land. Allein der Pferdehandel dauert da in den Dörfern das ganze Jahr durch. Zu Fastnacht kommen schon viele Käufer aus dem Gebirge, die noch vor dem Reizen die besten Hengstfohlen aussuchen und sie gut bezahlen. Um Johannis geschieht eben dieses mit den zwey- und dreijährigen Wallachen, davon viele hernach vollends zu Kutschpferden herangezogen werden. Auch findet man unter diesen die besten Reitpferde; denn im dritten Jahr werden dieselben schon etwas dazu abgerichtet. Die im Churfürstenthum gezogenen Pferde sind überhaupt dauerhaft, auch ziemlich groß und schön. Unter den ausländischen Pferden haben die von der barbarischen Küste den ersten Rang. Sie unterscheiden sich von allen übrigen Rassen, durch ihre Stärke, außerordentlich schnellen Lauf, schlanke Taille etc. Unmittelbar darauf folgen die Spanischen; diese haben einen schmalen Kopf, volle Augen, kurze Ohren, einen langen dicken Hals mit starken Mähnen, ein rundes breites Kreuz, schöne unbehaarte Füße, aber dagegen etwas zu lange Fesseln, zu stark gestreckten Fuß, und noch öfter einen zu hohen Strahl. Die Neapolitanischen sind von schöner und edler Art, auch dauerhaft, vornemlich die aus gebirgigen Gegenden. Die, welche den Brand auf der linken Seite haben, kom-

men aus Calabrien; die aber, wo er auf der Rechten ist, aus Apulien. Diese sind groß von Wuchs, und führen den Namen, Corrieri, oder Läufer. Die sogenannten Genetti sind Pferde von Mittelschlag, stammten eigentlich von Spanischer Rasse ab, und sind den Spanischen ziemlich ähnlich, aber nur etwas stärker. Ein großer Theil der Neapolitanischen Pferde geht nach Paris, Wien und anderwärts hin. Wir übergehen die Französischen Pferde, weil sie den fremden Handels nichts angehn, da ihr Ausgang verboten ist. Die Englischen Pferde hält man für die kühnsten auf der Welt; sie schicken sich daher vorzüglich vor den übrigen ins Feld. Die besten liefern Lincoln, Northampton, Leicester, Wiltshire und zwar sowohl zum Fahren als zum Reiten. Die Englischen Guindings werden ihrer Schnelligkeit wegen sehr geschätzt. Auch die aus den Thälern von Mountgommeryshire sind sehr im Ruf, nicht minder die aus Gallway in Schottland. Der Gebrauch der Pferde ist verschieden, daher fodert man von allen auch nicht einerley Beschaffenheit. 1) Zur Feldarbeit muß ein Pferd ganz andere Eigenschaften haben, als ein Reitpferd. Ein Ackerpferd muß tüchtig und anhaltend ziehen; es muß eine breite Brust und starke Schultern haben, denn die eigene Schwere dieser edmunt ihnen beym Ziehen zu statuten. Zu schwerem Fuhrwerk muß das Pferd fast zwölft Viertel hoch seyn. Schönheit verlangt man zu solchen Pferden nicht, sondern es ist genug, wenn sie nur keine Hauptfehler haben. 2) Reitpferde sind am besten, wenn sie lang von Schaft, breit und rund von Brust und Kreuz sind, einen geraden Rücken, starken Bauch haben, zarte und magere Schenkel, runden, glatten, harten, schwarzen Huf, einen Schwanzaufsatz, starke aber weiche Mähnen, langen und mit Haaren stark bewachsenen Schweif,

Schweif, einen kleinen magern Kopf, gesunde schwarze Augen, kleine spitze Ohren, große Nasenlöcher, am ganzen Leib weiche und kurze Haare; den Kopf muß es hoch tragen; der Vorder- und Hintersehenkel müssen fein gerade stehen; die Brust muß nicht tiefer seyn als der Leib, weil der Satteltzug sonst nicht hält. Auch muß es ein weiches Maul haben, das Gefühl hat. 3) Kutschpferde müssen kurz und gedungen seyn, den Kopf hoch tragen, einen recht gewölbten Leib, volles Kreuz, starke fleischige breite Brust, freye Schultern, die Beine schlank, die Knie klein haben; die ganzen Schenkel wenig mit Haaren bewachsen. Die Nerven müssen stark seyn, und von Knochen wohl abgesondert; die Gelenke aber kurz verbunden seyn. Ferner muß es einen mehr breitrunden Huf haben, einen dünnen Hals, auch nicht zu starke Mähnen, einen magern Kopf, schmale Stirn, gut zugespitzte Ohren, große Augen und weite Nasenlöcher. Die Kenntniß der Schönheit und aller Erfordernisse eines hübschen gesunden und brauchbaren Pferdes ist eine Wissenschaft von weitem Umfang, die sich nicht auf ein paar Seiten zusammendrängen läßt; daher nur das hauptsächlichste anzuführen ist. Uebrigens sind die Wallachen, weil sie einestheils mit schlechtem Futter füttert nehmen, andertheils zu allem gebraucht werden können, sowohl den Stutzen, als auch den Hengsten, auf Reisen, bey Feldzügen u. allemal vorzuziehen. Jetzt auch etwas von den Mängeln der Pferde. Deren sind besonders dreyerley: nämlich Erbmäangel, Hauptmäangel und gemeine Mängel. Unter den Erbmäangeln versteht man solche, die diesen Thieren die Gesundheit benehmen, z. B. wenn sie weitbrügg, zweckhäftig, dickköpfig, rosig, maulzig u. sind. Zu den Hauptmäangeln gehören kurzer Athem, Schnaufen, Blasen, Husten, fehlerhaftes

Gesicht, Gehör und Geruch, Boßsbeine u. s. w. Gemeine oder geringe Fehler sind solche, die nur wenig schaden, und denen noch abgeholfen werden kann, z. B. wenn sie sich nicht beschlagen, nicht aufsitzen lassen, sich im Wasser niederlegen, scheu sind und dergl. Ihr Alter erkennt man an den Zähnen: aber die Kunst der Roßtäuscher hat dieses Merkmal unsicher gemacht. Sie teilen den Pferden die Zähne weiß, gerade und kurz, und geben den alten Pferden damit das Aussehn des mittlern Alters. Ein Pferd hat oben 6 und unten eben so viel, also 12 Zähne: so lang diese Anzahl unverändert zu sehn ist, heißt es ein Hölter. Im dritten Jahr verliert es in der Mitte, zwey oben und zwey unten, und bekommt dafür 4 starke: und dieses nennt man, einmal abgezähnt. Im vierten Jahr verliert es die zwey folgenden oben und unten, nämlich links und rechts einen Zahn, und dafür kommen eben so viele große wieder an der vorigen Stelle. Dann heißt es, zweymal abgezähnt. Im fünften Jahr verliert es die letzten, und erhält dafür eben so viele größere; alsdann hat es abgezähnt. Im seften Jahr wachsen ihnen die Hackenzähne, welche eine Ecke von den andern absehn und rund sind. Dann muß einer die Hackenzähne betrachten, Acht geben, ob sie schon sehr lang und die andern auch sehr groß sind, ob sie weiß aussehen, und ob die auf den Zähnen befindlichen schwarzen Punkte schon vergangen sind. Die Punkte auf den zwey mittlern Zähnen nutzen sich zuerst ab, und so alle Jahre zwey. Sind nun die Punkte alle weg, so ist das Pferd sicher über 12 Jahre u. Endlich ist bey dem Pferdehandel noch dieses zu merken, daß nach dem Römischen Recht der Verkäufer eines Pferdes für alle Mängel desselben stehen muß, die nicht gleich auf den ersten Anblick in die Augen fallen: als z. B. wenn es schweißig, keißig, tollerig,

Kolleria, schen und dergl. wäre. Nach Sächsischem Recht hingegen haftet er nur für die sogenannten Hauptfehler, nämlich, wenn das Thier stümpf, haarblind und haar-schlechtig ist. Zu Frankfurt am Mayn hat er dafür zu stehen, wenn das Pferd gestohlen, wenn es haar-schlächtig oder haustfich ist: denn solche Mängel sind beynahe nicht sichtbar, und können selbst den Sachverständigen wenigstens eine Zeitlang unmerkbar seyn. In allen diesen Fällen also ist der Verkäufer verbunden, das Pferd wieder zurückzunehmen. Die Pferde liefern übrigens verschiedene andere Artikel zum Handel, als die Häute, das Haar, die Hufe und Schweife. Die ersten werden auf die nämliche Art wie die Kuhhäute gegerbt, hernach von den Sattlern verarbeitet. Rohe Pferdehäute verschafft besonders Archangel in Menge. Die langen Haare von den Mähnen und Schweifen werden zu vielerley Dingen angewandt. Das glatte verarbeitet man in den Rapateelfabriken; man macht auch davon die sogenannten Haarteppiche, härene Gewebe für die Bierbrauer und dergl. Die Perückenmacher nehmen davon unter die Montur ihrer Arbeiten; die Lanztenmacher zu den Bogen der Violinen; die Fischer zu ihren Reinen; man macht auch davon Knöpfe, Hutkrempen, Armbänder, Bürsten u. dergl. Die weißen Pferdeschweife führt man nach der Angolafäse aus. Wenn das Pferdehaar ge-träufelt und gekocht worden ist, wird es von Tapezieren, Tisch-nern und Stuhlmachern zum Aus-polstern der Stühle, Kanapces, Sophas, Matragen, Kissen etc. an-gewandt. Irland, Holland und Rußland liefern das meiste von die-sem Artikel zum Handel. Das ir-ländische hält man für das beste; das Holländische, oder eigentlich das, so in Holland zugerichtet und sortirt ist, folgt unmittelbar auf jenes in der Güte, und das Russi-

sche ist das schlechteste. Die weißen oder schwarzen Haare werden mehr geachtet, als die grauen oder bunten und gemischten; denn unter diesen sind zum Theil Kuhhaare oder schlechte Pferdehaare. Man han-delt diesen Artikel bey Centner, und zieht ihn von Dublin, Ama-sterdam, St. Petersburg, Archan-gel. Das Russische gekochte Pfer-dehaar kommt in Ballen von 10 Pud zum Handel und wird nach Berkowez gehandelt. Auch die kurzen Haare, welche bey dem Ger-ben der Häute abgehen, werden mit Ochsen- und Kuhhaaren ver-mischt, und zum Auspolstern der Stühle, Sessel etc. verbraucht. Der Huf wird auf verschiedene Art zu-bereitet, hernach von Kammas-chern, Brillenfassern, und andern Handwerkern oder Künstlern zu ihren Arbeiten angewandt. Das Fett von den Pferden, besonders vom Hals und Bauch wird ge-schmolzen, und eine Art Del dar-aus geschmolzen. Die Emailkünst-ler nähren damit ihre Lampenfeuer: denn es giebt wenig Rauch, und zugleich ein lebhafteres Feuer, als alle andere Oele und Fettigkeiten.

Pferdefleischholz, Bolle-trichholz, ein dichtes und schwe-res Holz von rother Farbe, das von Natur diese Couleur hat, an der Luft aber blaß wird, und we-gen seiner vorzüglichen Festigkeit zu Rollen und andern mechanischen Werkzeugen dient. Man bekömmt es aus Surinam, und die Hollän-der führen dasselbe zu

Pferseichbaumholz, hat ei-ne röthliche Farbe, ist ziemlich hart, und wird zu verschiedener Drechs-terarbeit verbraucht.

Pflaumen- oder Zwetschenholz, das Stammholz von grün-lichen und ausgewachsenen Bäumen ist hart, dicht, und mit allerhand lebhaften Farben außer geberbt; daher es die Tischler Atlasholz nennen. Es wird zu verschiedenen Drechsler- und ausgelegten Ar-beiten gebraucht; doch muß es vor-her,

her, wenn es nicht in der freyen Luft aufreissen soll, recht langsam getrocknet werden. Um seiner rothbraunen Farbe einen höhern Anstrich und Glanz zu geben, pflegt man das Pflaumholz in einer mit Kaltwasser vermischten Lauge zu fieden; so auch, um zu verhindern, daß die Farbe nicht vergehe, wird es gemeiniglich mit Firniß überzogen.

Pflaumfedern, f. Federn.

Pflockort, ist dasjenige Werkzeug, dessen sich die Schuhmacher und ähnliche Handwerker bedienen, vornemlich jene, um die Löcher in die Absätze der Schuhe zu machen, darein die hölzernen Pföcke einsetzen sollen. Von diesem Artzettel zählt der Kurzwaarenhändler 1 mittelgroße, 5 große, 5 mittlere, und 8 kleine Sorten.

Pfundleder, f. Schllleder.

Phoras, sind baumwollene Netteltücher, die vormals aus Ostindien geholt wurden, jetzt aber um Rouen in Normandien häufig gewebt, und nach der Afrikanischen Rasse verfärbt werden. Sie halten 9 bis 11 Stab in der Länge.

Photas, f. Pechtma. s. Ausser diesen liefern die Holländer Ostindische Photas, die bis 9 Viertel Cob. breit und 24 bis 38 Cobidos lang sind. Das Stück kostet 7 bis 9 Gulden.

Pinchinat, oder Pinchinat de Hautbourdin, ein geköppter Zeug von natürlich brauner Wolle, der einen Stab auch wohl 5 Viertel breit liegt, und 23 bis 24 Stab lang ist. Man macht ihn bey Nyssel in Flandern.

Picote, eine Gattung ordinärer Kamlotzzeuge von unterschiedlicher Länge und Breite, die hie und da im Französischen Flandern, besonders um Nyssel gewebt, und meistens nach Spanien ausgeführt wird. Man heist sie auch Gueuse.

Picots, eine Art sehr schmaler Zwirnspigen, die man in Flandern und Normandie häufig verfertigt.

Es giebt deren mehr als 80 verschiedene Muster. Das Stück hält 12 Stab, und dieser gilt von anderthalb Sol anzufangen bis auf 40 Sol.

Pieds-cours, f. Mocade.

Pigeon, auch Romaine, eine Gattung Papier, die die Mühlen zu Annouay in Vivarais liefern. Sie ist 15 Zoll und 2 Linien breit, 10 Zoll und 3 Linien hoch, und hält 9 bis 10 Pfd. am Gewicht.

Pinas, eine Art baumwollener Ostindischer Zeuge, die 3 Viertel bis 5 Sechstheil Stab breit, und 7 bis 8 Stab lang sind. S. auch unter Guingang.

Pinchinat, ein auf Droguetsart gewebter wollener Zeug, der hie und da in Frankreich gemacht, und häufig außer Land verschickt wird. Dreux in Isle de France liefert besonders viele zweifarbige, die einen halben Stab breit liegen. Die Pinchinats von Parthenay und andern Orten in Poitou sind entweder ganz von feiner Wolle, oder aus Wolle und Leinen gemacht. Die Pinchinats von Rouen sind tuchartig, entweder von Spanischer oder Landwolle gewebt, einen halben Stab breit und 21 bis 22 Stab lang. Jene Sorte findet in Frankreich selbst Verbrauch; diese aber wird nach Italien und der Levante ausgeführt. Man heist auch noch Pinchinat in Frankreich, einen geköppten wollenen Zeug, der einen ganzen Stab in der Br., und 21 bis 22 Stab in der Länge hält; es ist im Grund eine grobe Gersche, die aus Berry kommt und von roher Landwolle verfertigt wird. Man giebt auch den Namen, Pinchinats, noch mehreren Zeugen in Frankreich, die einen halben Stab, 5 Achttheil bis 2 Drittel breit liegen, aber eigentlich Droguets oder Rascharten sind.

Pinschebak, oder Pinspek, ein zusammengefestes Metall, das wie legirtes Gold aussieht, und zugleich sehr geschmeidig ist. Es untery

unterscheidet sich im Wesentlichen vom Tombac bloß durch seine Farbe, indem Kupfer und Zink seine Bestandtheile ausmachen. Man verfertigt daraus, besonders in England, wie auch zu Augsburg, Wien u. s. w. mancherley artige Sachen, die beynahe völlig das Ansehn des achten Goldes haben; unter andern schöne Schubfnallen, Degengefäße, Ohrgehänge, Armbänder, Uhrketten, Messer- und Sabelgriffe, Halszierden, Bréloques u. s. w.

Pinself, sind bekannte Werkzeuge, für Maler, Anstreicher und Illuminirer u. dienend, die solche zum Auftragen der Farben und Firnisse gebrauchen. Man hat ihrer von allerley Größe, und auch von verschiedenen Materialien, z. B. von mancherley Haaren, von Borsten, unter andern Schweinborsten, Maulwurfsbaaren, Fobels: Eichhörnchen: Kagen: und andern Haaren, Straußfedern, Seide u. Gute Haarpinself sind die, wo sich die Haare zusammen in eine gute Spitze vereinigen, und nicht etwa aus einander stehen. Sie müssen, nach ihrer Bestimmung, verschiedentlich beschaffen seyn. Die zum Delmalen sollen kurze Haare haben und fein dick seyn. Die zur Wasserfarbe erforderlich längeres Haar; die Tuschpinself noch längeres; die zur Miniaturmalerey zartes und dünnes Haar. Die feinnern Sorten werden in Federkiele gefaßt und bey Duzend gehandelt; diese sind eine Waare der Augsburaer und Nürnbergaer. Die besten dieser Art zieht man von Wien und München. Die gröbern Pinself führen die Bürstenbinder.

Pin tados, seine ostindische gemalte Tige, die in Pegu und Ava verfertigt werden, und in verschiedenen Gegenden Indiens Vertrieb finden.

Pipenstäbe, Fr. bois à pipe, douves auch douelles de pipe, heißt man das Klappholz von Eichen, welches in holzreichen Gegenden von den sogenannten Stabschlägern gemacht, hernach von Stettin, Dan-

zig, Hamburg u. nach Spanien, Portugal, Frankreich, Italien u. s. w. verfabren wird. Sie erhalten zuerst die Gestalt eines Kaffstabs im Groben, werden hernach von den Wörlchern weiter ausgearbeitet, und zu Wein- und Oelfässern angewandt. Man sagt sie aus fein glattwaflizgem Holz schrotweis ab, waitet sie nach der gehörigen Dicke und Breite, und verkauft sie Ringweise. Die Stettinische Waare ist 5 Fuß und 2 Zoll lang, und anderthalb Zoll dick. Der Verkauf geschieht nach Ring von 4 Schock. Memelische ist 5 bis 6 Fuß lang, 6 — 8 Zoll breit, anderthalb bis 2 Zoll dick, und geht nach Schock von 60 Stück. In den Forsten bey uns in Deutschland wird das Pipenstabsholz von 5 Fuß Länge, 1 bis anderthalb Zoll Dicke, 4 — 5 Zoll Breite, nach Ring von 4 Schock, 8 Stäbe darein wegen der darunter befindlichen Wackelstücke, gehandelt; zu Hamburg bey Großtaufend von 1200 Stück; zu Bourdeaux bey 1616 Stück u. s. w.

Piqué, oder Marseille sans Peine, eigentlich Coron piqué, ein baumwollener Manufakturartikel, der erst seit einigen Jahren in England erfunden worden ist, jetzt aber auch an vielen Orten in Deutschland häufig verfertigt wird. Man macht ihn auf dem Weberstuhl mit Hülfe gewisser Maschinen, welche durch die nach Mustern voraufgeschürzten Werften mannichfache Dessains, als wären sie mit der Nadel auf Marseilleart gesteppt oder ausgesnäht, hervorbringen. Die Zubereitung des Zeugs besteht aus zweyerley Einrichtung, nämlich den obern und untern Werften. Die erstere giebt das Ansehn der rechten Seite, und besteht aus feinem Gespinnst; die untere aber macht den Grund der un rechten Seite, und dazu wird starkes Gespinnst genommen, so daß, wenn die obere Werste aus Garn von Nr. 32 besteht, die untere von Nr. 16 seyn muß. Auch im Blatt edmmt die obere Werste um so viel Längen höher zu stehen: z. B. wenn die

die obere Werste in 42 Gängen läuft, muß die untere nur in 21 bestehen. Diese Waare wird bey uns häufig um Chemnitz in Sachsen, zu Luyadi, Gennischt, Rotsenhaus, Nakonig, Kuttenberg, Warnsdorf, Romburg, Schluckenau und Georgswalde in Böhmen gemacht. Der französische Piqué wird insonderheit zu Marseille und Rouge-Perriers bey Neufbourg in Normandie gewebt; der englische zu Prosperhouse in Irland, wie auch in der Grafschaft Lancaster, zu Manchester &c. Die englische Waare ist 1 Yard und darüber breit, und 30 Yard lang. Man verbraucht diesen Zeug zu Schlafdecken, Unterdecken, Leibchen, Nachtcamisliern, Mägen und Bettdecken.

Pitte, ein Art Hanf, die in Nordamerika, besonders in den Gegenden am Orenokstrom, gezeugt wird. Sie ist weißer und länger, als unser europäischer Hanf, und hat noch dazu das Gute, daß sie nicht so leicht im Wasser fault. Man spinnt davon Garn, macht Zwirn daraus, nebst mancherley Geweben, welche zu Segeln, Hangmatten, Betten und Kleidungsstücken gebraucht werden.

Pizzi d'Italia, italienische Ranten, sind feine Zwirnspeigen, die zu Genua, Chioggia, im Mayländischen, in Italien und der Levante verbraucht werden. Man hat ihrer von vielerley Mustern und Preisen.

Plaindins, eine Art wollener Gerschen, die man in Schottland verfertigt. Diese Stücke halten 25 französische Stab. Dieser Artikel geht meistens nach Amerika.

Plains, s. Devonshirsche Plains.

Planches, s. Breter und Dieben.

Plancken, Bohlen, sind meistens von Eichen- oder Fichtenholz, und von verschiedener Dicke und Länge geschnitten. Mit diesem Artikel wird aus Rußland, Curland, Schweden, Norwegen, Polen &c. ein wichtiger Handel nach Stettin,

Hamburg, Bremen, Lübeck, Holstein, Frankreich, England u. s. w. getrieben. Sie werden zu Stettin vornehmlich nach rheinländischem Maas und nach ihrem Cubikinhalte ausgemessen und verkauft, wober auf den Cubikfuß 144 Zoll gerechnet werden. Zu Hamburg handelt man sie bey Schock von 60 Craveslen; weil jedoch ihre Länge und Dicke nicht gleich ist, so werden von den dritthalb Zoll dicken, 24 Fuß lang, — von den 33ölligen, 15 Fuß, — von den 43ölligen, 10 Fuß, — von den 5tehalbölligen, 9 Fuß, — und endlich von den 53ölligen, 9teshalb Fuß, für eine Craveele gerechnet. Zu Amsterdam hat das Hundert von diesen Plancken folgende Anzahl Stücke: die von Westerwick, 124; von Christiania, 126; die nordischen und die von Kopperawyk, 132. Die von Wiburg halten 9 — 12 Fuß, und werden bey 120 Stück gehandelt. Zu London geht es nach Quadratsfuß oder auch nach Last. Da rechnet man 600 Fuß einzöllige, 400 Fuß andertshalböllige, 300 Fuß zweyhöllige, 240 Fuß dritthalböllige, 200 Fuß dreyhüllige, 170 Fuß vierthalböllige, und endlich 150 Fuß vierzöllige für eine Last (9 Quadratsfuß machen 1 Quadrathard). Zu Riga unterscheidet man diese Waare in 36 Fuß lange, einen, andertthalben, zwey, dritthalben und 3 Daumen dicke, und handelt sie bey 60 Stück. Zu Memel sind die fichtenen Plancken 10, 18 bis 40 oder 50 Fuß lang, 11 — 12 Zoll ober Daumen breit, 1, andertthalben bis 3, auch wohl 4, 5, 6 Zoll ober Daumen dick, und werden bey englischem Fuß in preuß. Courant gehandelt. Da nicht jeder Leser Kenntniß davon haben kann, wie man bey dem Messen der Plancken und anderer Holzwaaren zu verfahren pflegt, wenn man erfahren will, wie viel sie dem Fußmaas nach halten: so bemerke ich hier, daß man die Länge der Planke mit ihrer Breite und Dicke vermehrt. Das Produkt, welches diese

diese doppelte Multiplikation giebt, zeigt die Pollanzahl, welche die Planke überhaupt enthält. Hernach theilt man das herausgekommene mit 12, so erhält man gewöhnliche Fuß, oder mit 144, cubische Fuß. Z. B. eine Planke von 50 Fuß Länge, 12 Zoll Breite und 4 Zoll Dicke, misst 2400 Zoll, die 200 gemeine Fuß geben; diese, mit dem Preis von 4, ein Viertel voll. pr. Gr. vermehrt, geben 28 Gulden 10 Gr. So viel betrüge demnach der Preis dieser Planke. Kaufte man nun deren ein ganzes Schock, so würde der Preis 1700 Gulden betragen. Diese Berechnung ist einfach und leicht; man kann auch nach dieser Weise den Werth aller andern Stammholzer berechnen. Frankreich zieht von Bayonne viel seltene Planken aus Marancin, nordeische aus Havre de Grace, und eine außerordentliche Menge eichener Planken aus Lothringen. Das Plankenholtz aus dem letztern Land ist unter dem Namen, bois des Vosges, bekannt. Die Danziger Planken werden mehr, als die aus andern Gegenden der Nordsee, geschätzt, weil sie mit der Hand gesägt sind, folglich viel leichter in der Dicke ausfallen, genau das gehörige Maas halten, und überhaupt besser aussehen, als die, welche auf Mühlenwerken geschnitten werden.

Platillas, Platilles, eine sehr gangbare Gattung platt zusammengelegter Flachsteinwand, die hier und dort in Deutschland, besonders in Schlessien, der Oberlausitz und in Böhmen, in großer Menge gewebt, und nach Italien, Spanien, Frankreich, Amerika, Westindien und Afrika verfahren wird. Es giebt dieser mancherley Sorten, als rohe, gebleichte, gefärbte, feine, mittlere und ordinäre, Platillas reales, Platillas grisesas und communes, Platillas Sileñas, doubles Sileñas, gefärbte Platillas etc. Platilles royales sind 6 Viertel breit und 57—58 schlesische Ellen lang. Man legt sie auf der Mandel, nicht wie

andere Leinwand, doppelt zusammen, sondern nur einfach; doch hat man auch eine Sorte, die röllsförmig gelegt wird. Sie werden an mehreren Stellen mit Streifen von blauem Papier, worauf das Zeichen des Handelshauses abgedruckt ist, verpackt. Die Waare geht stark nach Spanien und dessen Amerika. Rohe Sorte, Platillas crudas, auch Cholets, und bisweilen Kannesfasleinwand, ist 6 Viertel breit, und geht nach eben den Gegenden. Platilles simples, auch Jauerische Leinwand oder Boccadillas, ist nur eine leichte, durchsichtige und gemeine Waare, die nach den französischen und holländischen Colonien versahren wird, und da zu Hemden der Neger dient. Sie ist in Coupons von 14—15tehalb Ellen geschnitten, deren 4 aufs Schock gerechnet werden. Gefärbte Platilles sind 6 Viertel breit und 58 Ellen lang. Platilles royales nennen manche auch Cavallines en forme (oder façon) de Platilles. Alle diese gehen auch nach Hamburg und Amsterdam. Auch Böhmen liefert in Menge Platilles, hauptsächlich Royales und simples. Fene sind eine schön weißgebleichte Leinwand, in der Breite 5 oder 6 Viertel haltend, in der Länge 58 Ellen, altböhmisches Maas. Diese wird nach der ganzen Breite zusammengelegt, mit blauem Papier auf 3 Finger breit umbunden, das mit einer Krone bezeichnet ist. Zu diesem Sortiment werden gemeiniglich Leinwände genommen, die in der Gegend um Arnau, Peshka, Hohenelbe, Trautenau, Nachod und Politz gewebt werden. Einfache Platilles werden von gemeiner Schockleinwand gemacht, die aus mährischen Garnen verfertigt, weiß gebleicht, hernach in 4 Coupons zerschnitten und gehörig appretirt ist. Sie gehen nach Italien, Holland, Spanien und Portugal.

Platina, Platinum Linn., weißes Gold, ein seltenes, dem spanischen amerikanischen Königreich Nueva Granada eigenthümliches Erz, weiß

des einzig und allein in den Gebirgen Eboco und Barbacoas in Popayan anzutreffen ist, und aus kleinen lichtgrauen Körnern mit glatten und platten Flächen besteht. Dieses Metall ist erst um die Mitte dieses Jahrhunderts in Europa bekannt geworden. Am Gewicht oder an specifischer Schwere kommt die Platina dem Gold fast gleich, und steht in der Härte zwischen Eisen und Kupfer. Sie ist im stärksten Feuer für sich nicht schmelzbar, fließt aber vor dem Brennpiegel, und zwar mit einem Silberglanz. Man kann ihr, nach den neuesten Versuchen, durch gewisse Handgriffe eine außerordentliche Dehnbarkeit geben. Nur Königswasser löst sie auf. Andere Metalle macht sie durch Versehung mit solchen härter, und verhindert das Rosten des Kupfers und Eisens. Sie kommt in vielen Stücken mit dem Gold überein: daher der Name, weißes Gold. Die Platina in Körnern hat eine glänzende weißliche Farbe, welche der Farbe des Silbers ziemlich nahe kommt, aber doch etwas weniger weiß ist. Ihre Farbe wird von Luft und Feuchtigkeit, oder irgend einer andern in unserm Dunstkreis verbreiteten Ausdünstung um nichts verdunkelt oder verändert; sie widersteht den Dünsten, die das Silber verändern, und scheint der Farbe des lauteren Goldes an Beständigkeit nichts nachzugeben. Die Körner sind in ihrer Größe sehr verschieden, ein kleiner Theil so groß als Reinsaat, der größte kleiner. Die Oberfläche ist glatt, und die Ränder und Ecken meistens abgerundet. Da nach Macquer und Lewis Versuchen, die Platina immer sehr schwer in Fluß zu bringen war, und man doch jetzt in England, Frankreich und anderswärts mehr, im Handel Stangen und Barren Platina findet, die wenigstens dafür verkauft werden: so leuchtet es in die Augen, daß diese Waare bloß legirte Composition, eine mit irgend einem Erz

versezte Platina, wodurch diese schmelzbar ward, seyn kann. Die Platina wird von der Schwefelsäure, gleich dem Gold, angegriffen. Von einfachen Säuren leidet sie nichts. Vom Königswasser wird sie zwar aufgelöst, aber doch nur in kleiner Menge und langsam. Sie verbindet sich mit Wismuth, allein wenn die Mischung leicht schmelzen soll, muß das Halbmetall in starker Proportion dabey seyn. Zinn und Platina vereinigen sich nach mancherley Proportion und mit größter Leichtigkeit; diese Legirung ist immer hart, sehr brüchig, sehr schmelzbar, aber leichter, als lautere Platina. Blei und Platina verbinden sich durch Hülfe eines starken Feuers mit einander; diese Mischung ist sehr brüchig. Macquer hält dafür, daß sie zum Kapselliren sehr schicklich sey. Zinn verbindet sich mit diesem Erz eben so leicht als Blei; die Masse ist aber eben so brüchig. Mit Sänseisen schmilzt die Platina leicht; diese Zusammensetzung ist dehnbar, und nimmt die schönste Politur an; sie ist weit minder dem Rost ausgesetzt, als Stahl. Kupfer beschleunigt das Schmelzen der Platina; die Composition sieht weiß aus, und wenn diese in ziemlicher Menge dabey ist, ist jene hart und brüchig; ist aber Kupfer in starkem Verhältniß darunter, so findet das Gegentheil statt. Mit Silber versezt, giebt die Platina eine Composition von dunkelgrauer Farbe, und ist desto spröder, je weniger Silber sich darunter befindet. Mit Gold verbindet sie sich vollkommen, und selbst in starker Proportion, ohne daß das durch die Geschmeidigkeit und Dehnbarkeit dieses Metalls verringert wird: allein die Farbe des Goldes leidet merklich, und diese wird das von dunkel und aschgrau. Die Platina hat alle Eigenschaften des Goldes an sich, und verbindet sich mit diesem sehr gut. Daher haben, sobald sie bekannt wurde, gewinnstüchtige Leute damit Mißbrauch getrieben,

ben, und die Goldstangen durch Zusatz von Platina verfälscht. Weil nun diese legirte Masse die Probe des lautern Goldes aushielt, so wurde es als solches zum Handel gebracht, und für echtes Gold verkauft. Der spanische Hof wollte nun dem gefährlichen Mißbrauch, der für Handel und Wandel die nachtheiligsten Folgen gehabt hätte, steuern, und verbot die Ausfuhr dieses Metalls. Indessen, da seitdem die Scheidekünstler Mittel und Wege gefunden haben, selbst die kleinste Menge der dem Gold zugesetzten Platina zu entdecken, und beyde Erze von einander zu scheiden, in welchem Verhältniß sie auch immer mit einander verbunden seyn mögen: so ist es immer zu bedauern, daß noch jetzt das Verbot fort besteht. Man hörte aber bereits im J. 1785, daß die Goldarbeiter, Turgot et Daumy, zu Paris ein Patent bekommen haben, wodurch sie autorisirt wurden, dieses Metall zu verarbeiten, und daß es diesen Künstlern gelungen sey, die Handariffe zu entdecken, wie die Platina im Großen und auf Fabriksfuß bearbeitet und in Fluß gebracht werden könne. Uebrigens ist der im Wasser aufgelöste Salmiak, in die metallische Dissolution geschüttet, welche Platina enthält, ein unfehlbarer Anzeiger dieses Metalls, wenn dasselbe auch gleich im kleinsten Verhältniß zugesetzt wäre. Der Liquor wird davon trübe und die Platina fällt zu Boden.

Plattgarn, fil plat, fil au grélor, in Holland und Frankreich, eine Gattung weißer Steppgarne, die besonders von Dort oder Dordrecht zum Handel kommen. Sie werden in Nummern sortirt, die von 14 bis auf 400 steigen. Ein Stück hält 48 Gebinde, und man handelt diesen Artikel bey Duzend solcher Gebinde. Auch Vanderneeu in Bretagne führt viel von dieser Waare aus, besonders nach Lyon.

Plemates, s. Cajantes.

Pleures, in Frankreich, die Wolle von gefallenem Schafen. Man bestimmet sie von Nüßbausen, Wismar und aus den Rheingegenden. Sie wird, mit Wolle von der barbarischen Rasse vermischet, bloß zu groben Bettdecken verarbeitet.

Ploedeken, in Frankreich, eine Art schlechter Fußdecken, die von Kuhhaaren gemacht sind.

Plüsch, Plüschsammet, ein sammetartiger, dicker Zeug, der zuerst in England und den Niederlanden verfertigt wurde, jetzt aber auch in Deutschland, besonders zu Frankfurt, Magdeburg, Berlin, Gera, Borna, Langensalze, Oschatz u. s. w. in Menge und von allerley Art gemacht wird. Der feine englische und holländische Plüsch ist ganz von Camels oder levantischem Ziegenhaar. Die gemeinen Plüsche, welche Amsterdam, Harlem, Flandern, Gera u. s. w. liefern, haben zur Polkette Cameigarn oder syrisches und angorisches Ziegenhaar, zur Unterkette fein gewirntes Woll- oder Hansgarn. Der sogenannte Tripp, eine andere Art Plüsch, hat die Kette von Linnengarn, die Pöle aber von roher Seide, die erst nach dem Weben gefärbt wird. Es giebt auch seidnen Plüsch, bey welchem die Kette von gedrehter Seide, und der Einschuß von lauterer gekochter Seide gemacht wird. Diese Sorte ist in Biers und zwanzigtheil des Stabs breit. Es giebt überhaupt glatte und gemusterte, gestreifte und geklumte Plüsche. Diese sind eigentlich gedruckt, oder die Muster mit heißen Eisen hervorgebracht. Die meisten von dieser Art liefert Holland. Sie sind etwas unter einer grabanter Elle breit und 50—60 Ellen lang. Ihr Verbrauch ist zum Ausfüllen der Kutschen, zum Ueberziehen der Stühle und Polster, zu Schabracken u. s. w. Flandern fabricirt in großer Menge glatten und auch gedruckten Plüsch oder Tripp. Diese Sorten sind 22 französische Zoll breit,

breit, und eben so viel Stab lang. Eine andere Gattung Plüsch, die da Velours façon d'Utrecht heißt, wird besonders in und um Abbeville gemacht. Sie ist einen halben französischen Stab breit, und 22—25 Stab lang. Zu Antens in Picardie werden Plüsch von Kamelhaar und Leinen, sogenannte Pannes &c. in Menage verfertigt. Die Güte der Plüsch besteht unter andern darin, daß sie dicht geschlagen sind, daß man den Boden nicht sehen kann, und daß sie fein kurzes Haar haben. Sie kommen, auf walzenförmige Stöcke gevollt, zum Handel, und sind meistens nur 3 Viertel leipziger Elle breit.

Pluie, in Frankreich, eine Art Droquet, an dem die Kette von Seide oder Fiegenhaar, und der Einschlag zum Theil von Gold- oder Silberfaden gemacht ist. Der Zeug sieht davon wie brillantirt aus. Er wird zu Manns- und Frauenkleidung angewandt.

Plumbago, f. Wasserbley.

Plumbum, f. Bley.

Poches, in den Städten am schwarzen Meer, schwarz seidene Turbane, die zu Bagdad und Preussien gewebt, und häufig nach Constantinopel geführt werden.

Pockenstein, Variolithus, lapis variolatus, eine Art Steine, die man Naturspiele nennt, oder, die durch zufällige Umstände entstanden sind. Diese Pockensteine sind von verschiedener Farbe; die Oberfläche derselben ist mit kleinen Steinen besetzt, welche anders gestaltet und gefärbt sind, und bald Erhöhungen, bald nur Flecken und Vertiefungen zeigen, daher sie wie Pockenartig aussehen. Eine Art ist dunkelgrün mit hellgrünen Flecken und kommt aus Holland: allein Ansehen nach ist dieses eine Art Malachit.

Podolischer Ratzler, f. Stachs.

Podolischer Tabak, f. Bazun und Titun.

Poil de laine, im französischen Handel, die feinen und zarten Straußfedern.

Poil noir, poil roux, f. Schiefer.

Pointas oder Puntas, f. flandrische Spitzen.

Point long, eine Art flandrischer Tapeten.

Points, f. Kanten.

Point Sarasin, in Frankreich, die auf türkische Art gewürkten Tapeten, welche in der Savonneries Manufaktur zu Chaillot verfertigt werden.

Points de France, eine Gattung weißer Zwirnspeizen, die in und um Argentan in der untern Normandie gemacht werden. Dieser Artikel macht das Hauptgewerbe dieses Orts aus, und findet in verschiedenen Gegenden Frankreichs, wie auch auswärtig Vertrieb. Es giebt dieser Spitzenwaare von allerley Feine, Mustern, Breite und Preisen.

Pokalsensen, f. Sensen.

Polakenleinvand, in Wdhmen, die nachgemachten Rouans, welche insonderheit zu Segestrüchern auswärtig Vertrieb finden. Sie sind 3 Viertel breit und 30 Ellen lang. Sie werden entweder in halbe Stücke zerschnitten, oder im Ganzen doppelt gelegt und so eingebunden. Sie gehen häufig über Hamburg nach Spanien und Portugal, wie auch über Triest nach Italien. Die Gegend um Grulich liefert sie am stärksten.

Polemitte, oder Polomitte, diesen Namen giebt man in den Niederlanden den geringern Sorten des Ramlots, die zu Ryssel in Flandern und in dastiger Gegend verfertigt werden. Besonders heißt man Polemitte die, welche ganz von Fiegenhaar gemacht sind; die andern führen gewöhnlicher den Namen, Lamparillas. Gera liefert bey uns diese Zeuge häufig, und zwar sowohl weiß, als farbig, gemustert, gestreift u. s. w. Sie sind 3 Viertel leipziger Elle breit, und

40—80 Ellen lang. Polemittes von Nyssel sind nur 3 Viertel pariser Stab breit, und in der Länge verschieden.

Polizeaux, sind grobe hanfene Gewebe, die in Perche, besonders um Mortagne gewebt werden. Ihre Breite ist von 2 Drittel Stab, und sie werden besonders nach den Colonieen verschifft.

Polle-Davy, oder Pouldavids, sind rohe hanfene Gewebe, die in Niederbretagne im gleichnamigen Kirchspiel verfertigt, und zu Segeltüchern verbraucht werden. Sie sind 3 Viertel Stab breit, und 30 Stab lang. Die meisten werden über Dinan, Landerneau und St. Malo ausgeführt.

Poltische Leinen, sind meistens mittlere und ordinäre Sorten hanfener und flächener Gewebe, sowohl roher als gebleichter Art, die hier und dort in Polen gemacht, und über Danzig und Königsberg verfahren werden. Es giebt derselben 15 bis 16 verschiedene Sorten, nämlich weiße feine Flachseinen, rohe dito, vielrohe, hanfene, oder feine Hanfseinenwand, schwarze breite rohe Hanfseinenwand, Viehseidenwand von dreierley Sorten, Ezeriger Hebeidenwand, Komorner feinere Hebeidenwand, und grobe polnische Packseidenwand von dreierley Sorten; sie sind meistens 11 Viertel bis 6 Viertel breit, und werden überhaupt noch in Stück- und Ellenseinenwand abgetheilt. Die Waare ist entweder 46 bis 48, oder 70 bis 75 danziger Ellen lang.

Pommerische Leinwände, sind 7 Viertel, 4, 5, 6 bis 7 Viertel breite leinene Gewebe, die vornehmlich auf der Insel Rugen in der Ditsche gemacht, und meistens nach Holland verfahren werden. Man handelt solche auf der Stelle bey Lachen von 24 Ellen, und zu Amsterdam bey 100 Ellen.

Pommerische Spitzen, s. den Hauptartikel, Spitzen, am Ende.

Ponchos, eine Art baumwollener Mäntel oder Hülsen, die in Ostindien stark getragen werden. Die Holländer und Engländer treiben mit diesem Artikel einen sehr fehrlichen Zwischenhandel nach verschiedenen Gegenden Indiens.

Ponponne, ein Sorte Papier aus Bivarais, die 19 französische Zoll breit, und 14 Zoll und 2 Linien hoch ist. Sie wiegt 10—20 Pfund am Gewicht.

Pontivi, eine Gattung Leinwand, die in Niedermaine und verschiedenen Gegenden von Bretagne gewebt wird. Sie ist von Leinwandgarn, und wird in sogenannte feine oder ganz feine, mittlere und ordinäre unterschieden. Es giebt solche, die einen halben Stab breit, und auch wieder andere von 2 Drittel, 3 Viertel Stab u. s. w. Man verschifft sie in Ballen von 25 Stück. Jedes Stück hält in der Länge 20 Stab. Aber das Ellenmaas, wonach diese Leinwand auf der Stelle gehandelt wird, ist größer als das Pariser. Fünf Stab aus Maine rendiren sechs Pariser. Das meiste von diesem Artikel schifft Laval aus, besonders nach Spanien und dessen Colonieen. Er wird vorzüglich zu Hemden und Wäsche verbraucht. Man macht die Pontivis auch häufig zu Nyssel und an andern Orten in Standern nach.

Pontobleche, eine Gattung starker Bleche, welche größer und dicker, auch doppelt so schwer am Gewicht, als die übrigen Bleche, ist. Diese wird zum Theil schwarz, größtentheils aber verzinkt zum Handel gebracht. Das Faß enthält 600 Stück. Der Verbrauch ist zu Pons tons.

Poplia, s. Corroot und Chelas. Porcellan, Porzellän, L. Vasa porcelana, Fr. Porcelaine, heißt man die schönste und vollkommenste Art irdener Geschirre und Sachen, welche aus Erde und Steinen gemacht, zu mannichfachen Gestalten gebildet, und in einem heftigen Feuer bis auf den Grad des

Zusams

Zusammenschmelzen gebrannt werden. Hernach bemalt man sie mit Feuerfarben, besonders Gold: Kupfer: Eisen: und Kobaltfarben, und brennt die Farben von neuem ein. Dieser Artikel ist von den Portugiesen zuerst aus China nach Europa gebracht worden. Sie nannten es Porcellana, welches eine Schale heißt, und wahrscheinlich waren die ersten Stücke dieses chinesischen Porcellans, die in den Handel kamen, Schalen und Trinkgeschirre. Das chinesische und japanische Porcellan ist wegen seines Alters, und besonders deswegen merkwürdig, weil es noch zu Anfang des sechsten Jahrhunderts das einzige Porcellan gewesen ist, das Europa gekannt, und immer mit Bewunderung und Eifersucht angesehen hat. Alles chinesische Porcellan wird zu King-tching (ein außerordentlich großer und volkreicher Flecken in der Provinz Kiangsi) verfertigt. Fünfhundert Ofen, und gegen eine Million Menschen sind da in diesem Fach beschäftigt. Die Chineser gebrauchen zu ihrer Masse Kaolin und Detunte. Jenes ist ohne Zweifel ein Thon, der von der sächsischen Thonerde nicht verschieden ist; und letzterer wird für einen Gipspat gehalten, der Theile in sich enthält, die mit Säure brausen, und der sonst dem Bologneserstein sehr nahe kommt. Die holländisch-ostindische Compagnie bringt das japanische Porcellan nach Europa, und die übrigen ostindischen Gesellschaften liefern das chinesische. Es ist aber schwer, das japanische von dem zu unterscheiden, welches in China verfertigt wird. Das chinesische ist in Absicht auf die Glasur bläulichster und mit Farbe überhäuft, die Masse selbst aber weißer, zusammenhängender und fester, ihr Korn aber fein und dicht. Die Glasur des japanischen Porcellans hingegen hat eine weißere, und nicht so bläuliche Glasur, die Rerathen sind nicht so sehr überhäuft, die blaue Farbe ist glänzender; die

Zeichnungen und Blumen sind nicht so barock, sondern der Natur gemäßer. Beyde, sowohl das chinesische als japanische Porcellan, sind aber in neuern Zeiten um ein anscheinliches schlechter geworden, vielleicht durch die Nachlässigkeit der Arbeiter, die auf alle Fälle sichern Absatz finden, oder vielleicht durch den Abgang der Erde und Farbstoffe. Im Handel kommen diese Sorten unter den Namen des Krabz: Altweissen, Altchinesischen, Neuchinesischen, und Chinesisch-japanischen vor. Altchinesisches Porcellan heißt man das von älterer Verfertigungsweise, welches von kurzer, sehr harter und dauerhafter Masse ist. Altweisses Porcellan ist eine Gattung des chinesischen, die von Masse und Glasur vorzüglich schön ausfällt. Es wird gemeinlich für japanisches ausgegeben, und in milchweißes und bläuliches unterschieden. Seit der Zeit, als sich die Europäer durch Erfindung des Weges um das Vorgebirge der guten Hoffnung einen unmittelbaren Handel mit den Westküsten an den äußersten Enden von Asien eröffnet haben, ist das Porcellan allemal einer der beliebtesten Artikel aus diesem Welttheil geblieben. Man bewunderte in Europa diese Waare, ohne daß Jemand solche nachzumachen sich getraute. Endlich zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts fieng man in Frankreich an, damit Versuche zu machen. Sie fielen nicht schlecht aus, doch aber wurde das französische vom meißner Porcellan gar weit übertroffen. geraume Zeit nachher hat man zu Wien, Berlin, Fürstberg im Wollensbüttelschen, zu Frankenthal im Pfälzischen, zu Ludwigsburg im Württembergischen, zu Bruckberg im Anspachischen, zu Höchst im Maynzischen, wie auch im Baadischen und anderwärts dergleichen Fabriken angelegt, die uns jetzt eine Menge gutes Porcellan zum Handel liefern. Eigentlich beruht die Güte und Vollkom-

menz

menheit dieser Waare auf der guten Symmetrie der Theile und der untadelhaften Gleichförmigkeit der Bildung; ferner auf einer vollkommenen Weiße, oder wenigstens der Echtheit anderer Farben; auf der Vortrefflichkeit der Malerey, und dem gehörigen Verhältniß der dazu gewählten Farben; auf der Beschaffenheit der innern Mischung, welche weder erd- noch glasartig seyn, sondern in der Zusammensetzung der Materie bestehen muß, wodurch zwar ein feines, allenthalben gleichförmiges Korn, aber keine Art von Stanz entstehen soll, den das Glas auf seinen Anrücken zeigt. Die Glasartigkeit bleibt schlechterdings ein Fehler am Porzellan; hingegen darf man weder die Durchsichtigkeit, noch den Mangel derselben, oder die Halbdurchsichtigkeit, für ein wesentliches Kennzeichen eines guten oder schlechten Porzellans gelten lassen, indem dergleichen von der Dike oder Zartheit der Gefäße und Stücke und auch von der Beschaffenheit der Materie abhängt. Das chinesische Porzellan wird durch das Zusammenfeuern verfertigt. Die Materialien sind oben angegeben. Die europäischen Porzellanarten werden alle aus schmelzbaren Steinen und Erden, und aus kalkartigen zusammengefeuert. Man nimmt zur Masse ein Gemengsel von Quarz und Sand, Gips, reiner und magerer Thonerde; läßt diese Masse, mit Regenwasser zu einem Teig gemacht, so lang stehen, bis sie einen unangenehmen Geruch, eine graue Farbe und teigartige Weiche hat. Hierauf geht es an das Bilden der Gefäße und Sachen. Dieses geschieht mit gemeinen Stücken auf der Töpferscheibe; Figuren, Gruppen und andere Bildwerke werden Stück für Stück in Formen gedrückt, zusammengefeuert, und mit hölzernen oder eisenbeinernen Werkzeugen, mit Pinzel und Schwamm, kunstmäßig ausgebildet. Die gedrehte Waare wird, nach einiger Aetrocknung, in Formen gedrückt, um allen Stücken

gleiche Gestalt und Größe zu geben, und wiederum auf der Scheibe, mit scharfen stählernen Werkzeugen abgedreht. Alle Stücke werden hernach in Kapseln oder Kästen aus Porzellanmasse in den Ofen gebracht. Wenn sie nun darinne etwas fest geworden sind, werden sie mit der Glasur überzogen. Stücke, welche nicht weiß bleiben sollen, werden nachher bemalt. Die Farben dazu bestehen aus metallischen Kalken, die mit leicht flüßigem, nicht färbendem Glas zusammengefeuert, fein zerrieben und durchgeseiht worden sind. Zum Auftragen reibt man diese mit Lavendels- oder Spicköl, oder mit rectificirtem Terpentinöl, oder auch mit Summiswasser. Die bemalten Stücke werden getrocknet, hierauf in Kapseln von Porzellan in eine Hitze gebracht, die das Glas in Fluß zu setzen vermag. Alle Stücke werden mit dem Zeichen der Manufaktur versehen, und mit gehöriger Genauigkeit fortgesetzt. Der Ausschluß wird wohlfeiler verkauft; aber die weißen Stücke, die gar nicht gerathen sind, werden zer schlagen und zur neuen Porzellanmasse genommen. Sowohl in der Niederlage, als auf den Preiszetteln werden die Artikel und Sorten nach der Malerey unterschieden, z. B. Neu = Dzier, Neu = Brandenstein, ordinär Dzier, Sogkowoski = Dessen, Dufong's = Pierrathen, Malerey nach Raffael mit Gairlanden, spielenden Kindern u. s. w. Alle diese Benennungen sind mehrtheils von den Angebern der Zeichnungen hergenommen. Man unterscheidet die Waare auch nach der Art der Malerey, mit staffirten Gairlanden, mit Schildern, mit Fischchen, mit und ohne Mosaiken, mit Marseilles Pierrathen; so auch nach der Menge der Malerey, die dabei angebracht ist, z. B. volle Malerey, Dreiviertel Malerey u. s. w. endlich auch noch in glatt, geriebt, oder nach Beschaffenheit der Masse in gute Sorte, Mitteltgut und dergl. mehr.

En

In einem vollständigen Caffee-Service werden folgende Stücke erfordert: ein Dugend, auch wohl 13 Caffeeassen mit Henkeln, ein Spüßnapf, eine Caffeeanne, eine Milchkanne, ein Theetopf, und zwar diese vier Stücke von großer Sorte; hernach noch, eine ovale Einsatzschaale, eine Zuckerdose und eine Theebüchse. Das chinesische Porzellan behauptet, in Ansehung der Dauerhaftigkeit, den Vorzug vor allen andern bekannten Arten; hingegen übertrifft unsere europäische Waare wieder die chinesische in Absicht auf Bildung und Malerey. Im Preis können es aber unsere Fabriken den Asiaten gar nicht gleich thun. Wir verkaufen unser Porzellan verhältnismäßig viel theurer, als sie das übrige, und doch hat man noch kein Beyspiel, daß irgend ein Unternehmer solcher Fabriken bey uns reich geworden sey. Das persische Porzellan ist schlechter als das chinesische; es wird aber, seiner großen Ähnlichkeit wegen, welches es mit diesem hat, von den Compagnieen für chinesisches ausgegeben und dafür verhandelt. Es hat den Fehler, daß es in hochendheißen Flüssigkeiten nicht sehr dauerhaft ist. Indessen, da es wohl nur den halben Preis kostet, und dem chinesischen sowohl an äußerer Schönheit, als auch auf dem Anbruch gleicht, so findet es noch immer Absatz genua. Unter den europäischen Porzellanfabriken verdient die zu Dresden, welche unter dem Namen der Meißner bekannt ist, den ersten Platz. In dieser ist bey uns das erste Porzellan erfunden worden, und sie ist die Mutter aller bekannten Anstalten dieser Art, die unser Welttheil aufzuweisen hat, geworden. Im J. 1706 wurde das erste Porzellan von braun und rother Farbe aus einem braunen Thon von einem von Böttcher verfertigt. 1722 erfand man das weiße, das sich noch jetzt durch seine feine Farbe auszeichnet. Der Stüb dieser sächsischen Porzellanerde

ist bey dem Bergstädtchen Aue im Erzgebirge. Diese Erde ist völlig weiß, leicht zu zerreiben, dabei mager, hat viele glimmerartige Theilchen, und braust nicht; den meisten Gips spät aber bekommt man aus Thüringen. Die Fabrik wird für Chursfürstliche Rechnung betrieben. Die Waare wird aus der Hauptniederlage zu Dresden verschrieben, davon die Faktore mit einem gewissen Vorrath die leypziger Messen beziehen. Der stärkste Absatz ist nach Polen, Rußland, Curland, Italien und in die türkischen Staaten. Das Fabrikzeichen sind die beyden Churschwärzter. Die für die Türkei bestimmten Sachen werden aber statt dieses sonst gewöhnlichen Zeichens mit einem halben Mond bezeichnet, und sind unter dem Namen des Türkenguts bekannt. Die berliner Fabrik wurde 1751 von dem Kaufmann W. C. Wegeli angefangen, und von J. E. Gohkowsky 1760 wirklich zu Stand gebracht, nachdem dieser vorher von dem Bildhauer Reinhard das Geheimniß des ächten Porzellans erkaufte hatte. Nach dem Fall des Unternehmers übernahm der König die Anstalt, für dessen Rechnung sie auch noch gegenwärtig betrieben wird. Nach dem Ausspruch der Kenner steigt ihre Waare noch immer mehr in der Vollkommenheit. Sie führt zum Fabrikzeichen den Scepter. Die Porzellanfabrik zu Frankenthal in der Pfalz wurde 1754 von Hrn. Hanong aus Strassburg errichtet. Dieser verkaufte sie im J. 1762 an den Chursürsten. Diese Anstalt hat über 60 Arbeiter, und unter diesen geschickte Mater, Bildhauer, Zeichner u. s. w. Sie hält ansehnliche Waarenlager zu Mannheim und Frankfurt am Mayn. Die Wiener liegt eine halbe Meile von Oesterreichs Hauptstadt, in der sogenannten Rossau, und ist seit 1744 landesherrlich. Sie liefert ein Porzellan, das sowohl in Ansehung seiner Feuerbeständigkeit, als auch, was die äußere Schönheit und Voll-

kom-

Kommenheit betrifft, nicht leicht einer andern Landesart nachstehen darf. Der Absatz ihrer Waaren ist sehr beträchtlich, und zwar nicht nur innerhalb der österreichischen Staaten, sondern auch in Italien und der Türkei. Die Anstalt unterhält Waarenlager zu Brünn, Brody, Lemberg, Ofen und Prag. Das Fabrikzeichen ist das Wappen des Erzhauses. Die Fabrik zu Sulda ist ebenfalls herrschaftlich; diese hat es in Schönheit der Waare so weit gebracht, daß sie den Beyfall aller Kenner gewinnt.

Das Fabrikzeichen ist dieses, *L* und darüber der Fürstenhut. Die im Anspachischen befindet sich ein paar Stunden von der Stadt Anspach auf dem Jagdschloß Bruckberg. Sie wird auch für landesherrliche Rechnung betrieben, macht ziemlich gute Waare und hat beträchtlichen Absatz. Ihr Zeichen ist ein A. Die Fabrik, welche zu Fürstenberg an der Weser, im Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel angelegt ist, besteht schon über 50 Jahre. Die Masse des hiesigen Porzellans ist nicht völlig so weiß und so fein, als die in der dresdner und berliner Fabrik, dafür ist aber auch die hiesige Waare um ein gut Theil wohlfeiler im Preis. Außer den gewöhnlichen Geschirren werden auch schöne Vasen und Büsten darinne verfertigt. Die Hauptniederlage ist zu Braunschweig, und eine andere zu Blankenburg am Harz. Die Anstalt führt zum Zeichen ihrer Waaren ein F. Die herzoglich-gothaische Porzellanfabrik giebt, was die Güte, den guten Geschmack und die Preiswürdigkeit ihrer Arbeiten betrifft, keiner ihrer Mitschwester etwas nach. Sie unterscheidet ihre Fabricate durch ein R. Im Herzogthum Meiningen ist eine zu Limbach, 2 Stunden von Coburg. Besitzer derselben ist der Hofcommissar Greiner. Das Fabrikzeichen ist theils ein doppeltes L und darunter ein Stern, zum Theil

auch dieses, I.B. Das hiesige Porzellan übertrifft, in Ansehung seiner Ähnlichkeit mit dem meißnischen, die meisten andern, und an Wohlfeilheit der Preise alle übrigen ohne Unterschied. Das meiste aus dieser Fabrik wird auf Bestellung nach Norden, und vornehmlich nach Rußland abgesetzt. Die Porzellanfabrik, welche zu Kloster Veilsdorf, eine Stunde von Hildburghausen sich befindet, liefert auch sehr gute Waare. Die Manufaktur ist mit geschickten Könnlern und Werkzeugen versehen. Das Zeichen derselben geben die in einander geschlungenen Buchstaben CV ab. Das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen besitzt zu Breitenbach eine gute Anstalt, deren Waare größtentheils nach Hamburg, Lübeck und der Schweiz geht. Das Zeichen ist ein doppeltes L. Im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt ist eine Porzellanfabrik zu Volkstedt. Diese gehört dem Kaufmann Kanne zu Erfurt. Das Fabrikzeichen ist dieses, X. Die Fabrik zu Ludwigsburg im Herzogthum Württemberg, verschießt ihre Waare, die mit einem Fürstenhut bezeichnet ist, meistentheils nach der Schweiz. Die zu Gera im Voigtland hat zum Unterscheidungszeichen ein G. Die Porzellanfabrik zu Ilmenau im herzoglich-weimarischen Antheil, gehöret der fürstl. Kammer, die das Institut in Pacht überlassen hat. Das hiesige Zeichen ist ein doppeltes J. Die zu München wird für Rechnung des Churfürsten betrieben. Ihr Absatz hat sich seit einigen Jahren, wegen der starken Concurrenz ähnlicher Fabriken, beträchtlich vermindert. Unter den europäischen Anstalten behält die meißner Fabrik unstreitig, in Rücksicht auf Vollkommenheit ihrer Artikel, den Vorzug. Das berliner kömmt, wenigstens in Form und Malerey, dem dresdner ziemlich gleich. Das braunschweigische ist artig weiß, aber die Masse fällt etwas schwerer aus, als bey jenen. Die Malerey

ist ebenfalls artig. In ordinären Servicen zeugt man da besonders guten Geschmack. Das wiener Porzellan ist dicker, als die vorher genannten, und die Glasur fällt ins Graue. Auch in Betracht der Malerey steht es dem dresdner und berliner nach. Diese Fabrik hat sonst ihren stärksten Vertrieb nach der Türey; aus dieser Ursache aber bleibt sie auch bey ihrer vorigen Bildung und Malerey, und macht nicht gleiche Fortschritte mit ihren Schwestern. Dagegen findet man in dieser Anstalt eine Menge solcher Geschirre und Sachen, die keine andere Porzellänfabrik in Europa liefert, und die sich auf den Geschmack ihrer Abnehmer in der Levante und den türkischen Staaten beziehen. Die Porzellänwaaren und Manufakturen der übrigen Staaten in Europa kommen hier nicht in Betracht, weil sie den deutschen Handel nichts angehen. Uebrigens führen die nach Ostindien und China handelnden Nationen, besonders die Holländer, Engländer, Franzosen und Dänen, jährlich eine erstaunliche Menge Porzellängeschirre und Figuren, insonderheit Tassen, Keller, Schüsseln, Kannen, Töpfe, Becher, Dosen, Büchsen, Leuchter, Flaschen, Pagoden, Löwen, Hunde, Pfauen, Hähne, Carikaturen, Vasen, Urnen und hundertley andere Dinge ein, die hernach bey Auctiosen ausgetrieben werden.

Porcellanen, bey den Naturbeschreibern, Cypreae, sind Schalen von Meerschnecken, die unter dem Namen, Cauris, bey der Handlung vorkommen. Ihre Arten sind ungemein zahlreich, und dabey alle so trefflich gezeichnet, daß eine Sammlung jeden, der auch kein erklärter Liebhaber solcher Naturalien seyn mag, zur Bewunderung hinreißt. Sie gleichen einem der Länge nach durchgeschnittenen Ey; haben also eine platte Grundfläche, wo die gezähnte Oeffnung ist, und einen gewölbten Rücken. Da sie wie eine alte Papier eingerollt

sind, so sieht man die vierfachen Bindungen nur, wenn sie vorsichtig durchgeschnitten sind. Von dieser Gattung werden die kleinern Arten, welche dicke und schwere Schalen, eine sehr platte Grundfläche, und einen mit einem breiten Saum umgebenen hohen Rücken haben, Schlangenköpfe genannt; welcher Name aber doch nur wenigen Arten zukommt. Dazu gehören nun unsere Porcellanen, Cauris oder Boujes, auch. Ihre Farbe ist zuweilen strohgelb, seltener hochgelb, und in diesem Fall werthen sie von Naturasienhändlern am theuersten gehalten; gemeinlich aber sind sie weiß, sehr oft glänzend weiß, und diese eigentlichen Gegenstände des Handels dienen zur Scheidemünze in Guinea, Ostindien u. Gewöhnlich werden diese Schnecken-schalen in Körbe, die von Kokosblättern geflochten und mit dergleichen Zeugen ausgefüllt sind, eingepackt, und solche geben in Indien oft ungeöffnet und ungezählt aus einer Hand in die andere. Meistentheils aber packt man sie in Ballen von 12000 Stück, und so kommen sie auch bey den Auctionen in Europa vor. Die nach Guinea gehen, schlägt man in Käsefer ein; auf welche Art sie besser in den Schiffen zu stauen sind.

Porphyr, Porphyr, L. Porphyrus, Porphyrus, ein Stein, den einige Gelehrte unter die kalkartigen Steine setzen, der aber, wie der Jaspismarmor, am Stahl Funken giebt, auch den Marmor an Härte weit übertrifft. Er ist also eine röthliche, harte Jaspisart, in der verschiedene kleine Steine unterschiedlicher Art eingestreut sind. Er unterscheidet sich dadurch vom Granit, daß er nicht, wie dieser, aus lauter einzelnen, bloß zusammengebackenen Steinen besteht, sondern eine Grundmasse hat, worin Quarz und Spathbrocken gleichsam durchknetet sind. Er nimmt eine schöne Politur an, schmilzt ohne Zusatz im Feuer, wird in der Luft mürbe,

mürbe, und verliert seine Farbe. Der sächsische Porphyr wird zu Neustirchen bey Chemnitz gebrochen, wo man ihn zu Gesimsen, Kamisnen u. s. w. verarbeitet; ferner bey Schwarzenberg, zu Langenberg, und bey Wiesa im Annabergischen Rezvier; wie auch zu Seyer und Ehrenfriedersdorf, und am plauischen Grund bey Dresden. Porphyrbricht bey Zwickau und Hohenstein. Den Porphyr der Alten, der in Böhmen, Tirol, um Regensburg, in Italien um Bergamo u. c. bricht, ist dunkelroth mit weißen Flecken. Er dient in Italien zu Werken der schönen Architektur, anderwärts zu Gesimsen an Thüren und Kammern, auch dient er den Apothekern und Malern zu Reißsteinen. Es giebt auch schwarzen, grünen, dunkelgrauen u. s. w.

Portugiesische Wölle, eine Gattung Schafwolle, die verschiedene Gegenden in Alemtejo und Entre Duero y Minho, hauptsächlich aber Campo-mayor, Badajoz, Elvas, Estremoz und Olivença liefern. Man kauft sie auf der Stelle ungewaschen ein, und läßt sie für Reinigung des Bestellers säubern und sortiren. Sie gilt nach Beschaffenheit der Güte 1500 bis 4000 Rees die Arroba. Ihr Hauptmarktweg ist Amsterdam, woher sich die deutschen, limburgischen und holländischen Fabriken damit versorgen. Man handelt sie da mit 2 Procent Rabat und 14 Procent Thara, auf 21 Monatszeit, wofür 14 von 114 fl. abgehen, auch noch 1 Procent für baare Bezahlung Sconto gegeben wird. Das Sortiment wird, wie bey der spanischen, in Refloretas, finas etc. unterschieden. Die portugiesische Wölle kömmt der spanischen ziemlich gleich: man verarbeitet sie aber nicht gern allein, sondern vermischt sie mit andern Sorten; denn man will bemerkt haben, daß sonst die daraus gewebten Tücher in der Walke gar sehr schwinden.

Possen, s. Schreibfedern.

Post, bey dem Tischzeughandel in der Oberlausitz, das Sortiment, wonach Tafeltücher, Servietten und Handtücher beyammen gehandelt werden. Es giebt hiervon niederländische oder gezogene, abgetheilte, unabgetheilte oder ganze Posten, abgepaßte oder in Garnituren, Atlasposten u. s. w. Niederländische oder gezogene Post heißt man die, wo das Tafeltuch mit den Handtüchern zusammen gewürkt ist, und auch in einem Stück gehandelt wird. Abgetheilte Posten sind die, wo drey oder vier Tischtücher mit einer verhältnismäßigen Anzahl kürzerer oder längerer Servietten assortirt sich befinden. Abgepaßte Posten sind die in Garnituren.

Postaki, zu Oczakow und in andern Orten am schwarzen Meer, Pelze von Schaffellen, womit ein starker Handel in den benachbarten Ländern getrieben wird.

Portloot, in Holland, die Töpferglöze oder das Wasserbley.

Pott, eine Gattung Papier in England, zu Kupferabdrücken dienend, die 13tehalb Zoll hoch, und 16tehalb Zoll breit ist. Auch führt diesen Namen ein englisches Schreibpapier, das 23tehalb Zoll breit, und 16tehalb Zoll hoch ist.

Pottuch, eine Gattung russischer Leinwand, die von St. Petersburg zum Handel kömmt. Sie hält 18 und einen Viertel Zoll in der Breite.

Pou-de-soie, ein dicker, seidener, auf Grobnapfart gewebter Zeug, der in Holland, wie auch bey uns zu Erfeld und anderwärts verfertigt, und zu Kleidern verbraucht wird. Er ist 13 Sechzehnthell, auch wohl nur 3 Viertel brabantischer Elle breit, und sieht wie gestrickt aus. Man handelt ihn nach dem Gewicht, und macht ihn besonders in schwarz, violet und karmesinroth.

Poulangis, eine Art grober Tiretaine, die in Bourgoane, besonders um Auxerre, gewebt wird. Man macht sie halb aus Leinen und

und halb aus Wolle. Es ist ohn-
gefähr das, was wir in Deutschland
Beyderwand nennen. Der Zeug
wird jetzt auch zu Beaucamp le
vieux in Picardie gemacht.

Praser, Lat. Prasius, ein halb
durchsichtiger, gelbgrünlicher Stein,
welcher zu den Chrysolitarten ge-
zählt, und für eine Abänderung
derselben angesehen wird. Der Stein
ist quarz- und schörlartig. Er wird
in Sachsen zu Breitenbrunn bey
Schwarzenberg und zu Grünhau
in den Kalklagen gefunden, und
man schneidet ihn zu Siegelsteinen.

Pras-Yzer, eine Gattung Ei-
sen aus dem Lüttichischen, die stark
nach Holland geht, wo daraus große
Schiffsnägel geschmiedet werden.
Es ist nur schlechter Art und kalt-
brüchig.

Prémiers couteaux, f. Pa-
stremens.

Presspâne, sind die Blätter,
womit die englischen und andern
Fabrikanten den feinen wollenen

Zeugen den so sehr in die Augen
fallenden angenehmen Glanz geben.
England ist seit langer Zeit allein
im Besiz dieser Waare gewesen,
und hat die Ausfuhr verboten ge-
habt, um seinen eigenen Fabrika-
ten, in Ansehung der Appretur,
den Vorzug zu sichern. Demobus
gedacht wurden diese Presspâne
durch ganz Europa, wo ihrer die
Zeugfabriken bedurften, verbreitet;
sie waren aber theuer im Preis.
Seit etwa 12 Jahren hat Hr. Kan-
ter zu Tratenau in Preussen eine
Fabrik angelegt, die diesen Artikel
von gleicher, auch noch besserer
Güte, als die englische Waare ist,
liefert. Die preussischen Presspâne
werden aus reinem Hanf gemacht;
so daß sie mehr Kernhaftigkeit ha-
ben, als die englischen, welche aus
von Wind und Wetter ausgezehr-
tem Segeltuch verfertigt werden.
Man handelt jene bey Groß von
12 Dugend oder 144 Stück. Sie
gelten:

die 24 Zoll langen, 18 Zoll breiten, 8 Lth.

27 - - -	22 - - -	11 - - -
30 - - -	18 - - -	12 - - -
30 - - -	22 - - -	16 - - -
32 - - -	18 - - -	13 - - - 8 Gr.
32 - - -	21½ - - -	16 - - - 16 Gr.
36 - - -	18 - - -	16 - - -
38 - - -	18 - - -	18 - - -
40 - - -	18 - - -	20 - - -

Endlich die sächsischen Holzspäne,
welche zum Pressen verschiedener
Zeuge, nicht weniger auch von den
Schuhmachern zu ihren Arbeiten,
und von den Buchbindern anstatt
Pappe gebraucht werden, verfertigt
man im Amt Augustsburg und Lau-
terstein, und setzt sie an die Holz-
händler zu Grünhainichen u. ab,
welche sie hernach auf die deutschen
Messen bringen. Ein Bund davon
hält 30 Stück Späne, und der Ar-
tikel wird in dreyerley Sorten ge-
handelt. 1) Von den feinen per-
gamentartigen Presspänen kostet
das vierfache Schock, und 2) von
den Buchbinders- oder Schuhmacher-

spänen, das siebenfache Schock, einen
Thaler; 3) vom Ausschuss gelten
12, auch wohl mehr Schock, nur
vorbesagten Preis. Die feinste Sor-
te dieser sächsischen Holzspäne giebt
der feinsten Papperpappe nichts
nach. Ihre Breite beträgt 8, 9 bis
10 Zoll. Diese Sorte wird häufig
zum Pressen wollener Zeuge ange-
wandt.

Prexillas, eine Gattung Hees-
der- oder Wergleinwand, die in Flan-
dern in großer Menge gewebt, und
besonders nach Spanien und dessen
Pflanzorten verschifft wird. Pre-
xillas crudos sind eine rohe 6 Vier-
tel breite Sorte, die 5 bis 6 Patards
nach